

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Echelle-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.20 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch den Postboten. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen in Wiesbaden die Preisliche Verlagsanstalt, sowie die 113 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Weiblich: die dortigen 12 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Teiler.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen (stellen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wfl. für lokale Reklamen; 2 Wfl. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unbenutzter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Nachnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 415.

Wiesbaden, Mittwoch, 7. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe. 1. Blatt.

Friedrich Naumann über die kaiserliche Politik.

Demokratie und Kaiserthum glaubte der Abgeordnete Naumann ehedem vereinigen zu können. Er setzte großes Vertrauen auf Wilhelm II. Jetzt hat er in Stuttgart eine Rede gehalten, über die berichtet wird:

Friedrich Naumann, der sich gegenwärtig auf einer Reise durch Württemberg befindet, sprach dieser Tage in Stuttgart in einer von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufenen öffentlichen Versammlung über Kaiser Wilhelm II. und das deutsche Volk. Er warf einen Rückblick auf die Novembertage des Jahres 1908. Bei den damaligen Auseinandersetzungen haben, so führte er dazu aus, alle Parteien im gleichen Sinne gesprochen, auch die Vertreter der Konservativen und des Zentrums. Fürst Bülow erklärte, daß auch die verbündeten Regierungen hinter ihm ständen. Es wurde einseitig ausgesprochen, daß die Zurückhaltung des Kaisers eine politische Notwendigkeit sei. Jene Aufregung vom November 1908 war der Abschluß der ersten 20 Jahre der Regierung Kaiser Wilhelms II. Es war bei ihm ein sehr schmerzlicher Abschluß. Die Aufregung war nicht nur für den Kaiser tragisch und schmerzlich, sondern auch für viele, die in früheren Jahren lebhaft Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten. Wenn wir uns erinnern, wie der Kaiser begrüßt worden ist, wie seine politischen Anfänge gewesen sind, so werden wir ein Gefühl des Bedauerns und der persönlichen und politischen Wehmut nicht unterdrücken können. In seiner ersten Zeit wurde das Sozialistengesetz beseitigt, der Widerstand gegen den Arbeiterschutz wurde überwunden, es gab jene kurze aber fruchtbare Jahre sozialpolitischer Gesetzgebung, es gab die handelspolitischen Veränderungen unter Caprivi, die von dem Kaiser als „rettende Tat“ bezeichnet wurden, der Kaiser gab unserer auswärtigen Politik neue Elastizität mit dem Blick auf Kolonien und See. Dieser Kaiser verband sich (?) mit dem allliberalen Gedanken vom Jahre 1848 von der deutschen Staats- und Reichsgewalt. Wenn er bei jener schwierigen Auseinandersetzung, die er in seinem Leben gehabt hat, bei der Auseinandersetzung mit Bismarck, starke Worte gebrauchte, so hat man verstanden, daß hier eine der schwersten Lasten auf einen Menschen durch die Geschichte getwälzt war, und man wird nicht mit ihm rechten um die einzelnen Worte. Die Hoffnung, es würde zwischen diesem Kaiser und der demokratischen Menge des Volkes eine gewisse Verständigung möglich sein, hat damals eine ganze Reihe von politisch denkenden Männern beschäftigt. Denn jener Ausspruch: „Die Sozialdemokratie überlassen Sie mir“, hat doch nur einen Sinn, wenn er den Versuch machen wollte (?), sich mit der demokratischen Richtung auf praktischem Boden auszusuchen. Es wäre dabei ungefähr das herausgekommen, was wir in England praktisch vor uns sehen, und das wäre ein berechtigtes Ideal für Deutschland. Hierzu ge-

hört aber, daß von beiden Seiten das geübt wird, was Fürst Bülow so ausdrückte: Zurückhaltung, die eine politische Notwendigkeit ist. Und das ist es, was bei dem Monarchen mehr gefehlt hat als bei den Vertretern der Demokratie. Denn diese waren in dem, was sie sagen wollten, immer einigermaßen gebunden, der Kaiser aber war durch ähnliche Rücksichten nicht gebunden. So sind von der einen Seite Ausdrücke gebraucht worden, auf die dann von der anderen Seite ohne viele Worte mit dem Stimmgabel geantwortet wurde. Es scheint, daß wir darin noch nicht am Ende stehen. Die Reden wurden allmählich für die innere und äußere Politik eine Last, und so entstanden die November-Auseinandersetzungen als eine vaterländische Notwendigkeit. Das, was in Königsberg gesprochen worden ist, gehört nicht in das Gebiet der notwendigen Repräsentation des Kaisers. Diese Rede enthält fast alle diejenigen Dinge, über die man sich bei früheren Kaiserreden beklagt hat. Der Kaiser setzt sich mit dem Fürsten Bülow auseinander, wenn er erklärt, er gehe seinen Weg, so kann das nur heißen, er gedenke nicht weiter den Weg zu gehen, den er am 17. November 1908 mit dem Fürsten Bülow vereinbart hatte. Wenn er erklärt, daß er die Bindung von jenen Novembertagen nicht mehr als vorhanden betrachten will — und das kann nur der innere psychologische Inhalt dieser Rede sein — so ist das, als wenn eine Art Kontrakt von der einen Seite gekündigt wird. Dann sind auch die Voraussetzungen jener Abmachungen für die andere Seite erloschen. Dann beginnt der Zustand wieder, der eben durch jene Abmachung des Fürsten Bülow beseitigt worden ist, der Zustand eines nicht mehr zu vermeidenden Konflikts zwischen der kaiserlichen Methode, die Politik führen zu wollen, und der überwältigenden Meinung des Volkes. Wenn der alte König Wilhelm sich in Versailles die Kaiserkrone aufgesetzt hat, so ist das nichts anderes als der Schlusssatz der gewaltigen Anstrengungen eines ganzen Volkes. (Stärklicher Beifall.) Das Wort vom Gottesgnadentum hat keine Bedeutung mehr. Es hatte in der Geschichte Bedeutung, etwa zur Zeit des Wiener Kongresses. Die Kronen von dazumal etablierten sich im alten deutschen Bund als ein Synbild zu Erhaltung der politischen Mittelmäßigkeit. Von Österreich und Preußen an bis zu Lippe-Detmold und Greiz gehörten sie alle zu dem vereinigten Synbild des Gottesgnadentums. Später kamen dann die Jahre, in denen diese Legende vom Gottesgnadentum zerstört wurde, und zwar nicht etwa durch Revolutionäre, sondern durch den König von Preußen. Es geschah jenes Austräumen mit dem Gottesgnadentum, das Bismarck in Hannover, in Hessen-Cassel, in Nassau besorgte und zu dem ihm König Wilhelm in preußischem Selbstgefühl gern seine Zustimmung gab. Wilhelm II. geht jetzt rückwärts zu dem Bruder seines Großvaters, zu jenem König, der noch in der alten Welt lebte. Keiner, auch der Geseßliche nicht, kann sagen, wie er ihn beschrieben hat, ohne Rücksicht auf Tagesmeinungen. Wie war es beim Kanak, wie bei der Zuchtshausvorlage, wie bei der Caprivischen Handelspolitik?

Und wie war es bei dem Zentrum? Der Kaiser ist lange mit dem Zentrum gegangen, und dann kamen Zeiten, wo er durchaus kein Zentrumskaiser sein wollte. Jetzt ist Bülow weg, und der Weg ist wieder anders geworden. Heute gibt es keine wärmeren Verteidiger der Königsberger Rede als gerade die Zentrumskräfte, denn heute haben sie das schöne Gefühl: da kehrt einer wieder! So geht der Weg. Man soll menschliche Dinge menschlich ansehen und soll nicht so tun, als könnten wir heute eine mystische, überirdische Herrlichkeit haben. Jeder Minister, jeder Reichskanzler wird sich um Tagesmeinungen und Tagesansichten kümmern müssen. Es wird auch alles so gehen müssen, als ob der Kaiser und König in Königsberg nicht geredet hätte. Aber die Worte wirken über den Regierungsapparat hinaus störend, und wenn der Kaiser nicht aufhört, Ideen dieser Art zu vertreten, so wird auch die Bevölkerung sagen: Wir gehen unseren eigenen Weg, unbekümmert um die kaiserlichen Worte.

Es wurde dann ohne Widerspruch der in der Abendausgabe schon mitgeteilte Beschluß gefaßt.

Deutsches Reich.

* Wie es zwischen den Reichsämtern hergeht. In einer zielbewußten Initiative der gegenwärtigen Reichsregierung ist nach einer Berliner, anscheinend gut unterrichteten Kreise entstammenden Zuschrift an den „Santow-Kurier“ leider so gut wie gar keine Aussicht. Dem genannten Blatt wird geschrieben: „Mehr als ein ängstliches Vegetieren von einem Tag zum andern ist schon um deswillen nicht zu erwarten, weil innerhalb dieses Konzerns eine Uneinigkeit herrscht, wie sie seit der Gründung des Reiches noch nicht dagewesen ist — obgleich wir doch seither einiges erlebt haben. Im Mittelpunkt der Kämpfe, die, ohne daß die Öffentlichkeit bisher davon erfahren hat, in den schroffsten und ungewöhnlichsten Formen sich abspielen, steht der Staatssekretär Werbuth mit seiner unerhittlichen Sperrpolitik. Der Reichsfiskusminister scheint bei der Aufstellung des neuen Reichshaushalts auch von der Bescheidung von Posten nicht zurück, die sich schon seit Jahren eines festen Bürgerrechts erfreuen. Die Ressorts wehren sich natürlich mit Erbitterung und sehen in manchem, das von ihnen verlangt wird, ganz unerfüllbare Zumutungen. Wo Recht und Unrecht liegt, insbesondere ob das Reichsschatzamt bei manchen Forderungen nicht wirklich zu weit geht, ist bei diesen Kämpfen hinter den Kulissen natürlich nicht zu erkennen. Jedenfalls ist das Verhältnis zwischen den Reichsämtern seit einiger Zeit in einer Weise gestört, die mit einem gleichmäßigen Gang der Reichsmaschine für die Dauer nicht verträglich ist. Ohne bedeutende Personalveränderungen kann es gar nicht mehr abgehen.“

* Volk und Herrscher. Daß die Königsberger Beschlüsse des Kaisers über seine persönliche Herrscherauffassung die Verständigung zwischen Volk und Herrscher außerordentlich erschweren, glaubt auch G. Hirsh in der „Jugend“

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Rückblicke.

(Für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Von Julius Rosenthal.

Noch immer tönt es fort und fort,
Das Königsberger Kaiserwort
Mit allem, was daran und drum
Von hohem Gottesgnadentum,
Von Frauengrund Wichtigkeit,
Roberner Jugend Wichtigkeit,
Von Glaubensgegner Ruppigkeit
Und Tagesmeinungsschwappigkeit,
Von Nützlichkeits-Unverträglichkeit
Und Freiheitsdrangs-Gefährlichkeit.
Dies alles, was man da vernimmt,
Klingt so entschieden, so bestimmt,
Als rief man von irgendwo:
„Sic volo und sic jubeo“.
Aus heil'gem Himmel dieser Welt!
In was — das fragt man — war er nüt?
Denn niemand, der sich selber ehrt,
Wird durch ein tönend Wort belehrt.
Die Welt zu seh'n, wie nicht sie ist,
Wo wäre der wohl, der nicht wüß',
Daß durch der Tage Freud' und Leid
Stets vorwärts rollt das Rad der Zeit.
Das Freie ungetriebener Wind
Sieht nur dies „Vorwärts“, kein „Zurück“,
Doch, wenn in Inhalt, Stil und Ziel
Die Rede äußerst wohlgefiel,
Das ist der Hieschwarz-blaue Bund,
Der uns verkündet Stund' um Stund',
So müsse und nur so allein
Ein Kaiserwort gesprochen sein.

Pfaff hat und Junter hochentzückt
Sich zu der Red' die Hand gedrückt,
Und an des Redners hohe Stell'
Sich rangeschmissen gern und schnell.
Was da von hohem Munde floss,
Der Strom, der munter sich ergoß
(Sie merken das mit Feingefühl),
Trieb Wasser nur auf ihre Mühl.
Dum galt's, daß man sich brav erwies
Empfänglich Red' und Redner pries,
Echt patriotisch sich ergoß,
Sich loyal in Szene setz'
Und auf die Niesenschar im Land,
Die wenig froh zur Seite stand,
Mit schneidigem Entrüstungs-Groß
Hinab sah ganz verachtungsvoll.
„Dem diese Red' nicht groß erscheint,
„Ist — riefen sie — „Aldenslands Feind“.
Die heilige Wut ist noch enorm
Auf Seiten der — „Finanzreform“,
Drei Tage (saum) nach dem Sermon
Wußt' auch der Kanzler schon davon.
Schnell'big — halt — ist unsre Zeit,
Fast nichts bleibt lang Scheiterns heut'.
Das Telephon ist so berecht,
Der Telegraph so indiskret,
Daß fast zugleich mit fernstem Land
Auch Bethmann schon die Rede kam'.
Ob er sie billigte? — Er fand,
Daß sie in hohem Grad charmant,
Nur hat er den Verdacht gehegt,
Völlig sei sie ausgelegt,
Die Rede selbst sei echt und recht,
Der Leser Chorus aber schlecht.
O, künftiger Kanzler du, vernimm,
Die Rede war auch nicht so schlimm,
Sie wurd' es erst, als unentwegt
Du dich dafür ins Zeug gelegt.

Das hätten die zwei Herr'n mit „B“,
Die vor dir auf des Antes Höh'
Durchwanderten die gleiche Bahn,
In dem Fall wahrlich nicht getan.
Herr Kanzler, bitte, große nicht,
Wenn Bürgermünd die Wahrheit spricht,
Die aber sagt dir ins Gesicht:
„Herr Kanzler, wir verstehen dich nicht“,
Vorans du denn für alle Zeit
Mit logischer Folgerichtigkeit
Die Konsequenz wohl ziehen kannst,
Daß du auch niemals — uns verstand'st.

In Montenegro Nikolas,
Der 50 Jahr als Durchlaucht saß
Auf seinem Thronchen traun und stiet
Bettelt jetzt sich Majestät,
Des Gottes Gnab' hat ihn erhöht,
Und durch die schwarzen Berge geht
Der Jubel, der das Land besiedelt,
Der „König“ war's, der ihn gefeiert.
Wenn jetzt das Völklein peu à peu
Von klein — und großen WC
Sich nicht mehr gar so weit entfernt,
Das Lesen und das Schreiben lernt,
Für Bildung so sich interessiert,
Möglichst viel Erde importiert,
Und jeder Montenegro-Ramm
Sich, wenn er's halbwegs machen kann,
Versteht mit einem guten Raum,
Dann kommt auch dies Volk auf den Damm,
Und kann dann mit Vulgar und Serb'
Eingeh'n den großen Wettbewerb.
Auf diesen Zeitpunkt freut sich
Fürst Nikita jetzt — Königlich.

Auch an Korea's Hofe gab's
'nen Wechsel durch die Macht der „Japs“,

hervorheben zu müssen, der schreibt: „Erwägt man nun aber, wie viele Tausende deutscher Männer und Familien durch ihre Opfer an Leben, Gesundheit und Glück den Hohenzollern bei der Errichtung ihrer Großherrschaft behilflich waren, erwägt man, wie viele Millionen noch fortwährend durch Heeresdienst und Steuern, moderne Frondienste und Beeinträchtigung ihrer Lebenshaltung zum Glanz jener Herrschaft beitragen, so stellt sich die so selbstbewußte Betonung des Gottesgnadentums und der Volksergeringfügigkeit als eine flagranten Verletzung des vornehmsten Rechtes aller Helfer und Helfershelfer, von Bismarck bis zum einfachen Sanitäter, dar, nämlich des Rechtes auf Dankbarkeit. Das verstümmt, das vergiftet. Wir geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, nicht aber das Recht, unsere Opfer und unsere Menschen- und Familienrechte geringere einzuschätzen als diejenigen des Hauses Hohenzollern. Vor Gott sind alle Menschen gleich! Entweder sind wir alle von Gottes Gnaden — oder keiner! Alle für einen — ja, aber nicht einer für alle!“

* Eine Zurückweisung des Bethmannschen Communiqués zur Kaiserrede lesen wir nachträglich auch noch in der Wochenschau der rechtsliberalen „Leipziger Neuesten Nachr.“. Sie schreiben sehr mit Recht, wie das auf die Motive aller bürgerlichen Blätter bei der Kritik der Kaiserrede zutrifft: „Von ernster Sorge dazu treibt, die warnende Stimme zu erheben, um unnötigen Verwicklungen vorzubeugen, der darf auch verlangen, daß seine Gründe recht gewertet werden, daß ihm nicht Motive untergeschoben werden, die ihm völlig fernliegen. Von einer Agitationslust, von künstlicher Interpretation kann hier gar keine Rede sein, und es muß eine seltsame Verzerrung dessen, was man gemeinhin öffentliche Meinung nennt, sein, die ihren Weg nach Hohenzollern hinausgefunden hat, wenn das das einzige war, was der Kanzler aus dem Protest herauszulesen wußte. Wenn er glaubt, daß er durch diese Art, die noch dazu verschärft wurde durch die Schulmeisterndüberhebliche Form, in der sie vorgetragen wurde, und dadurch doppelt verlegend wirkte, seine Politik der Sammlung betreiben zu können, dann befindet Herr v. Bethmann sich auch hier wieder auf falschem Wege.“

* Die Mülheimer Handelskammer und der Hansabund. Die Handelskammer Mülheim an der Ruhr fordert in ihrem soeben erschienenen Geschäftsbericht alle Angehörigen von Industrie und Handel des Bezirkes auf, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen politischen Parteien, dem Hansabund beizutreten.

* Ultramontane Geschichtsphilosophie. In der „Neuen Bayer. Landesztg.“ ist folgende Notiz zu lesen: „In der Sitzung des Ausschusses für die Geschichte des Reiches vom 14. Juli 1910 ist unwidersprochen von Zentrumsseite folgender Satz aus dem Munde des Ultramontanen G. W. A. Hans: „Auch sehe ich nicht ein, daß das, was das große Deutsche Reich nicht fertig bringt, wir in Wschaffenburg, wo wir beinahe vor dem Bankrott stehen, machen. Wir Wschaffenburg haben keinen Nutzen gehabt von den Siegen, den Nutzen hat das Deutsche Reich gehabt.“

* Ein deutsch-amerikanischer Lehretag auf deutschem Boden ist bei der letzten Tagung des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes angeregt worden. Die Lehrer aus Amerika wollen etwa Mitte Juli 1912 mit deutschen, österreichischen und schweizerischen Lehrern auf deutschem Grund und Boden, vielleicht in Hamburg oder Bremen, zusammenkommen. Der Gedanke wird schon jetzt in der Lehrerschaft Deutschlands freudig begrüßt; auch der geschäftsführende Ausschuss des großen deutschen Lehrervereins hat sich bereits in seiner letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigt und sieht weiteren Mitteilungen von den Lehrern aus Amerika gern entgegen. Wie weit deutsche Vereine in der Lage sein werden, als solche die deutsch-amerikanischen Lehrer aufzunehmen, hängt sehr von der Lage der Sommerferien ab, die an vielen Orten und besonders in Norddeutschland schon Anfang Juni beginnen.

Der „angestammte“ Herrscher ging,
Und Japans hoher Herr empfing
Wohld aus seines Dieners Hand
Mit Würde das gestohlene Land.
Kein Diplomat hat da gegrollt,
Der Diebstahl war von Gott gewollt,
Die Weltgeschichte belam kein Loch,
Und unrecht Gut — gedeihet doch.
Der Imperator außer Dienst
War nie dem Lande ein Gewinn,
Und keinem wahrlich zum Verdruss
Schrieb dieser Kore-afimus.

Von Rußland schweigt man besser heut,
Denn sein Herr Zar, er ist nicht weit,
Zu Friedberg, in des Schwagers Haus,
Da ruht er sich von Finnland aus
Und denkt vielleicht darüber nach,
Was er dem Volke einst versprach,
Und wie sein Kanzler dann — o Schmach —
Des Zar-Bestellers Schwüre brach.
Ob sich sein Geist im Hesperland
Wohl solchen Dingen zugewandt?
Wer heut' mit so was sich befaßt,
Stößt an, denn „Er“ ist — unser Gast.
Drum still davon, wie sich's gebührt!
Was heut' die Hespern in'strefiert,
Ist, wie „Er“ durch ihr Reich spaziert
Es als Kulturland achtmindert
Und Gottlob doch — nicht annektiert.

Aus Kunst und Leben.

* K. Ein Buddhaportrait aus Haaren. Aus allen Tecken des japanischen Reiches strömen gegenwärtig tausende von Personen zusammen, um ein höchst merkwürdiges Buddhaportrait zu betrachten, das zu Ehren der im russisch-japanischen Kriege gefallenen Helden vollendet wurde. Das zwei Meter hohe Bild ist ganz aus Frauenhaar hergestellt. Ein Priester von Osaka hatte die Idee, zu diesem Zweck an die japanischen Frauen und Mädchen die Aufforderung zu richten, jede sollte ihm fünf von ihren längsten und schönsten Haaren übersenden. 85000 Frauen sind dieser

Deer und Flotte.

Die ersten Pilotenzugnisse für Offiziere der Verkehrsgruppen. Wie uns mitgeteilt wird, haben die Leutnants v. Larnocz von Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 und Mackenthun vom 4. Lothringischen Infanterie-Regiment Nr. 144, beide kommandiert zur Versuchsabteilung der Verkehrsgruppen, als erste Offiziere, die auf dem Döberitzer Übungsplatz unter Leitung der Versuchsabteilung der Verkehrsgruppen Unterricht in der Handhabung von Flugzeug erhalten, das Pilotenzugnis für Flugapparate erworben. Bekanntlich hat die Militärverwaltung auf einem abgegrenzten Flugplatz des Truppenübungsplatzes Döberitz auf zwei Zweideckern verschiedener Systeme unter einem im Besitz des Pilotenzugnisses befindlichen Lehrer einen Flugunterricht für Offiziere eingerichtet, die zur Versuchsabteilung gehören.

Fremdländische Offiziere bei den Kaisermanövern. Bei den diesjährigen Kaisermanövern werden sich, so weit bis jetzt feststeht, 16 fremde Staaten durch Offiziere vertreten lassen. U. a. sind angemeldet: Hauptmann Scharte (Amerika), Oberleutnant Toranzo (Argentinien), Oberleutnant Jullien (Brasilien), Oberleutnant Pellé (Frankreich), Oberleutnant Ruffel (Großbritannien), Oberst Minobu Ono (Japan), Major Fehr. v. Bienenrth (Österreich-Ungarn), Major Enver-Bei (Türkei).

Ausland.

England.

Abfangen drahtloser Depeschen im Ballon. In Warwick haben Mr. Bellairs, Leutnant Matland und ein ungenannter Ausländer Versuche gemacht, drahtlose Depeschen mit einem Luftschiff aufzufangen. Es wird behauptet, daß das Experiment sehr erfolgreich war und daß das Abfangen drahtloser Depeschen in den nicht näher angegebenen Höhen, die das Luftschiff erreichte, viel sicherer und leichter geschehe als in der Höhe der Telegraphenstationen der gewöhnlichen drahtlosen Stationen. Ein Sachverständiger macht im „Daily Chronicle“ den Vorschlag, das Abfangen drahtloser Depeschen durch Luftschiffe im Armeedienst einzuführen und dabei Himmelsballons zu verwenden, um sie weniger sichtbar zu machen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Eine neue Berliner Flugwoche.

Berlin, 6. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Kriegsministerium stiftete für die vom 9. bis 16. Oktober in Berlin stattfindende nationale Flugwoche einen Preis von 25000 M. unter der Bedingung, daß sich jemand findet, der einen zweiten Preis von 10. bis 15000 M. spendet. Dieser Preis soll ungeteilt zuerkannt werden. Außerdem stellte das Kriegsministerium weitere 9000 M. für die Flugwoche zur Verfügung.

Ein englischer Riesenaeroplan.

hd. London, 6. September. „Daily Telegraph“ zufolge ist augenblicklich in Dundee der Bau eines Riesenaeroplanes beendet worden, welcher der größte der Welt sein wird. Seine Dimensionen sind zweimal so groß als diejenigen des Harmanischen Doppeldeckers. Sein Name ist „Tandam Doppeldecker“. Die Gesamtlänge des Apparates beträgt ca. 1000 englische Fuß. Er wiegt eine Tonne und besitzt zwei Motore von je 80 PS. Diese liefern die Triebkraft für zwei große Harman-Propeller. Leutnant Seddon, welcher die Zeichnung für diesen Apparat angefertigt hat, wird demnächst Flugversuche mit dem neuen Apparat vornehmen und hofft, 6 bis 10 Personen an Bord nehmen zu können.

Aufforderung nachgekommen, und so konnte das Werk mit fast 500 000 Haaren ausgeführt werden. Es ist ein Wunderwerk von Feinheit und minutiöser Arbeit, das in Japan die höchste Begeisterung erregt. Selbst die kaiserliche Familie ist, wie der „Gaulois“ berichtet, in Tokio, wo es zunächst aufgestellt wurde, zu seiner Besichtigung gekommen.

C. K. Das Telephon Paris-London. Die Versuche mit dem neuen Telephonkabel zwischen Dover und Kap Grisez haben nach einer Erklärung des englischen Hauptpostamts so befriedigende Ergebnisse gezeitigt, daß von der französischen Regierung in kurzem eine zweite Linie gelegt werden soll. Sie wird parallel mit der unlängst vollendeten laufen, die in wenigen Wochen dem Publikum eröffnet werden soll. Die neue Verbesserung des Telephonverkehrs zwischen Frankreich und England wird besonders den Handelsverbindungen zugute kommen, da durch das neue Kabel die Gebühren erheblich ermäßigt werden sollen. Die neuen Versuche ermutigen auch zu der Hoffnung, daß die Telephonverbindung zwischen England und Deutschland bald nicht mehr außer dem Bereich der Möglichkeit liegen wird.

Theater und Literatur.

„Die Verdammten“, Schauspiel in einem Aufzuge von Hanns von Gumppenberg, hinterließ bei der Erstaufführung in Mannheim einen tiefen Eindruck, nicht zum wenigsten dank der wirkungsvollen szenischen und darstellerischen Inszenierung durch Intendant Ferdinand Gregori. Der anwesende Dichter konnte sich mehrfach zeigen.

Babette Herwi, die bekannte Romanschriftstellerin, von der auch wir öfter Beiträge brachten, ist im Alter von 67 Jahren in Berlin aus dem Leben geschieden. Eine Tochter der Verstorbenen ist mit dem Romanschriftsteller Paul A. Kirstein verheiratet.

Dr. Max Rubensohn in Cassel hat ein lange verschollenes Bildnis des jungen Schiller wieder aufgefunden. Das Gemälde zeigt Schiller, den Dichter der „Räuber“, im bequemen Hausrock mit offenem Hemdtragen ohne Kopf. Der Schöpfer des Gemäldes ist Jakob Friedrich Beckerlin, ein Karlsruhler.

Die deutschvölkischen Hochschüler Franzensbads arbeiten schon seit zwei Jahren an der Schaffung eines Gedenksteines für den deutschen Dichter und Freiheits-

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 7. September.

Privatfürsorge für bedürftige Kriegsveteranen.

Für die Nezer Schlachten-Gedenktage hatten Hamburger Veteranen die Initiative zu einer ausgiebigen Unterstützung bedürftiger Veteranen durch eine Privatammlung vorbereitet. Ihr Führer, Herr J. J. Derm. Both, hielt darüber einen umfangreichen Vortrag, einen warmherzigen Appell an die alten Kameraden, denen es ihre wirtschaftliche Lage gestattete, der großen Gedenkfete beizuwohnen, derjenigen Veteranen zu gedenken, denen dies nicht vergönnt war, die vielmehr oft in barmherzigen Lebenslagen und oft genug gezwungen wären, ihre Ehrenzeichen, ja ihr Eisernes Kreuz auf schätzbarem Rod zu tragen. Die Resolution, die Herr Both namens der Hamburger Kameraden der jüngsten Veteranen-Versammlung in Wiesbaden und von deren Teilnehmern in das ganze Deutsche Reich hinausgetragen wissen wollte, hat folgenden Wortlaut:

„Die zur Feier der 40jährigen Dauer des Friedens in unserem Vaterlande hier auf den Schlachtfeldern des letzten großen Feldzuges versammelten Kriegsteilnehmer wollen versuchen, durch private Hilfe den altgewordenen und bedürftigen Veteranen den Lebensabend sorgenfreier zu gestalten. Sie richten daher an alle deutschen und deutsch gesinnten Männer den Aufruf, sich vollständig an einer einmaligen Geldspende zu beteiligen, zu deren Annahme die Kriegervereine sich bereit finden werden. Die so sich ergebende Summe soll alsdann ungekürzt dem Reichsinvalidenfonds oder einer Zentralstelle überwiesen werden. In Kampf und Not fürs Vaterland haben die jetzt ergrauten Krieger vor 40 Jahren ihre Gesundheit und Kraft aufs Spiel gesetzt und haben uns allen, soweit die deutsche Zunge reicht, den Frieden, das einzige Reich und die Würde unseres Deutschland erringen helfen. Sie aber leben jetzt, trotz der staatlichen Unterstützung, teilweise in bitterer Armut; doch es ist die Pflicht des deutschen Volkes, seine altgewordenen verdienten Soldaten durch freiwillige Gaben davor zu schützen, das Eisene Kreuz auf schätzbarem Rod tragen zu müssen. Bald ist auch der Reichsinvalidenfonds erschöpft, und wenn nicht schnell Ersatz dafür gefunden wird, wären die alten verdienten Soldaten der äußersten Not ausgesetzt. Mit solchem Unban darf und will der Deutsche nicht lächeln, sondern mit derselben Einigkeit, wie das deutsche Volk vor 40 Jahren in den Kampf hinausging, sollen jetzt alle Deutschen ihr Ehrgefühl zur Unterstützung der leidenden und bedürftigen Veteranen freudig hergeben. Daher fordern wir jeden deutschen Patrioten auf, an die Stellen, die noch durch Einzel-Aufrufe zu bestimmen sein werden, in dankbarem Gedenken der 40 Friedensjahre einen Betrag von mindestens 10 Pf. für jedes dieser Jahre, d. h. 4 M. einzusenden; die Begüterten aber sollen sich verpflichtet halten, 40 M., nämlich 1 M. für jedes Jahr, zum mindesten beizusteuern. Und niemand darf sich ausschließen, weil es sich darum handelt, eine Ehrenschuld zu begleichen!“

Bemerkte sei noch, daß der Hamburger Plan nicht etwa die ganze Bevölkerung Deutschlands, sondern nur alle Deutschen im Alter von über 25 Jahren zu einer einmaligen Sammlung heranziehen will und bei einer Beteiligung nur des zehnten Teils unserer Bevölkerung mit dem Mindestbetrag von 10 Pf. für jedes der 40 Friedensjahre = 4 Mark auf einen Ertrag von 26 Millionen Mark rechnet. Der Kronprinz des Deutschen Reichs soll gebeten werden, das Protektorat über die Sammlung zu übernehmen. Mag der große patriotische und pietätvolle Plan auch noch in seinen theoretischen Anfängen stehen, mag man über seine praktische Durchführbarkeit Zweifel tragen: der gute Wille zum edlen Werk wird wohl überall Widerhall finden.

— Wünsche der Wiesbadener Gemeindebeamten. Auf der dieser Tage in Offen (Ruhr) stattgefundenen 15. Hauptversammlung des Zentralverbands der Gemeindebeamten Preußens war auch der Ortsverband Wiesbadener Gemeindebeamten vertreten, und zwar durch seinen Vorsitzenden, Herrn Sekretär Romelt. Wenn sich auch die Wiesbadener Gemeindebeamten im allgemeinen auf den

Kämpfer Wilhelm Müller, der, wenn auch nicht mit seinem Namen, so doch mit seinen Liebern noch heute in aller Herzen lebt. Man braucht nur einige zu nennen: „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „Im Krug zum grünen Kranze“, um zu erkennen, wie innig sein Geist noch heute mit der Volkseele verwachsen ist. Sein zweiter Gedenkstein (der erste steht in seiner Vaterstadt Dessau) wird in Franzensbad, wo er 1826 zur Welt kam und dessen Quellen auch seine dichterische Phantasie anregten, am 8. September 1910 enthüllt werden.

Im Wiener Burgtheater sollen in Zukunft keine Freilichtarten für den Besuch des Burgtheaters, auch nicht an Hofbedienstete, ausgegeben werden.

Der neue Jahrgang von Westermanns Monatsheften (Braunschweig) eröffnet die Reihe der Romane und Novellen mit dem neuen Roman: „Der Erzähler“ von Ernst von Wolzogen. Dieser Roman nimmt seinen Stoff aus den religiösen und sittlichen Konflikten der Gegenwart. Mit feurigen Jungen predigt Wolzogen eine neue, moderne Weltanschauung. Er unterzieht unsere überkommenen Glaubenssätze und Moralvorschriften einer led zupackenden Kritik, aber er hat auch die Reife, vor altbewährten Sätzen ritterlich den Degen zu senken, wo sie ihm in einer lebendigen Überzeugung entgegen-treten. Trotz dieser ernsten Grundstimmung ist das Werk in keiner Zeile doktrinär. Alles ist in lebendige Handlung umgewandelt, frisch, fesselnd und geistreich erzählt.

Bildende Kunst und Musik.

Der bekannte Landschaftsmaler Heinrich Deiters, in Düsseldorf, der Vater des vortrefflichen Figurenmalers, dem unser neues Residenztheater eine Reihe von Wandbildern verdankt, beging seinen 70. Geburtstag.

Caruso sang in Baden-Baden Kompositionen von Verdi, Meyerbeer und Leoncavallo unter stürmischem Beifall, so daß er noch vier Nummern zugeben mußte. Dem Sänger wurden stürmische Ovationen dargebracht.

Auf Wunsch Gustav Mahlers, der eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der studierenden Jugend wünscht, werden für die Wiederholung der achten Sinfonie am 13. September in München an Studierende und Hörer der Universitäten, Technischen Hochschule, Kunst- und Musikakademien gegen Ausweis Sitzplätze im ersten, zweiten und dritten Rang zu halben Preisen abgegeben.

zuerst in diesem Ofen Steine zum Bau weiterer Ofen zu fabri- zieren geblieben. — Während die hiesigen Feinsteinzeugfabri- ken flotten Absatz für ihre Waren finden, ist der Geschäftsgang bei den Kannendäckern ein flauer.

Aus der Umgebung.

Typus in der Kaserne.

rs. Coenig, 6. September. Wie die „Cobl. Sta.“ mitteilt, sind einzelne Mannschaften des hiesigen Pionier-Bataillons am Typhus erkrankt und ins Lazarett gebracht worden. Die Mannschaften des Bataillons dürfen die Kaserne seit heute nicht verlassen; die zum Wandern ausgerüsteten Luftkammer wurden zurückbeordert, da das Bataillon voraussichtlich nicht zum Wandern ausgerüstet. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden, um einer Verbreitung der Krankheit vorzubeugen.

ss. Mainz, 5. September. Am 12. Juli wurde im „Wies- badener Tagblatt“ berichtet, daß die von der Stadt von mehreren Jahren nach einem neuen System erbauten Schulbaracken besonders während der Wintermonate sich hygienisch so schlecht bewährt hätten, daß sie zu Schulzwecken nicht mehr Verwendung finden können. Wie wir einem Schreiben der Bürgermeisterei entnehmen, das diese an die Pächteranten der Baracken gerichtet hat, ist die Stadt mit den gelieferten Baracken recht zufrieden gewesen. Die Entfernung der im Gebiete des Holzschul- kaufes aufgestellten, von vornherein nur als Provisorien ange- schafften Schulbaracken sei nicht wegen schlechter Beschaffenheit, sondern hauptsächlich deshalb erfolgt, weil sich größere bauliche Veränderungen im Schulkauf als notwendig erwiesen und diese Verhältnisse benutzt wurde, die Baracken durch massivere Bauten zu ersetzen. Wären diese Bauausführungen nicht vorgenommen worden, so würden die Baracken zweifellos auch weiterhin für Schulzwecke verwendet worden sein.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

i. Limburg, 5. September. Das königl. Amtsgericht in Diez hatte den 14jährigen Sohn des Tagelöhners Wilhelm Schm. von Diez der Fürsorgeerziehung überwiesen. Als der Vater erfuhr, daß der Junge in einer Anstalt untergebracht werden sollte, schaffte er ihn nach Lugensburg. Er wurde heute von der Strafkammer wegen Vergehens gegen das Fürsorgeerziehungsgesetz zu einer Geld- strafe von 20 M. verurteilt. — Der Landwirt Wilhelm W. R. der Gärtnerei Joseph D. und der Landmann Wilhelm W. von Hahnstätten verübten in der Nacht zum 23. Mai d. J. auf der Ortstraße zu Hahnstätten allerlei Unfug und trieben Mollotia. Bei dieser Gelegenheit ge- riet auch ein mit dem Steinbrecher Heinrich Sch. von Zolkhaus in Streit. Sch. erhielt eine detartige Tracht Prügel, daß er zu Boden fiel. Als er am Boden lag, ver- setzte ihm der Angeklagte W. einen Fußtritt, und zwar in das rechte Auge, so daß dieses heraustrat und verletzt wurde. W. wurde deshalb zu 4 Monaten Gefängnis und 10 M. Geldstrafe verurteilt. D. und V. wurden von der Anstalt der Körperverletzung freigesprochen und wegen groben Unfugs zu 10 M. Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 6. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Zivilkammer des vorläufig zum Vornur der Frau von Schönebeck-Weber ermannen Rechtsanwalts Braun gegen den Schriftsteller A. D. Weber fand heute vor dem Landgericht Termin zur Verkündung des Urteils statt. Das Urteil lautet auf Zurückweisung des Antrags auf Erlass einer einstweiligen Verfügung. Die Kosten wurden dem Antragsteller auferlegt. Der Gerichtshof läßt es, wie der Vorstende kurz verkündete, dahingestellt, inwieweit im einzelnen das Verhalten des Herrn Weber in den Ver- mögensangelegenheiten seiner Ehefrau unter allen Umfän- den unannehmbar sei. Nach Ansicht des Gerichts ist die Prüfung dieser Frage Sache des ordentlichen Gerichts. Es liegt jedoch keine Veranlassung zu der beantragten schleunigen Maßregel vor.

Sport.

* Pferde-Sonderzüge zu den Wiesbadener Rennen. Im neuesten Wochenkalendar wird bekannt gemacht, daß anläß- lich der Herbstrennen in Wiesbaden die königliche Eisenbahn- direktion Berlin Wiesbaden-Sonderzüge zwischen Hove- garten und Wiesbaden-Erbenheim eingerichtet hat. Die Züge fahren in Hovegarten am 14. September, nachmittags 4 Uhr 2 Min., ab und treffen in Erbenheim am nächsten Vor- mittag 8 Uhr 15 Min. ein. Die Rückfahrt erfolgt am 21. Sep- tember, abends 9 Uhr 10 Min., ab Erbenheim. Wenn die Eisen- bahndirektion für die große Strecke Hovegarten-Wiesbaden an- läßlich der Rennen Sonderzüge für den Pferdetransport ein- richtet, dann ist zu erwarten, daß eine große Anzahl Pferde aus Norddeutschland zu dem Herbstmeeting kommen werden. Bei den Maßnahmen, welche die Behörden treffen, zeigt sich immer mehr, welche Bedeutung den Wiesbadener Rennen beige- messen wird.

* Fußball. Mit den Spielen am Sonntag eröffnete der Sportverein seine diesjährige Fußballsaison, und gleich der erste Tag brachte ihm zwei beachtenswerte Erfolge. Dem Publikum, das sich trotz des ständigen Regens ziemlich zahlreich auf dem Sportplatz eingefunden hatte, wurde ein sehr schönes Spiel geboten. Die Mannheimer Mannschaft, der ein sehr guter Auf vorausging, strengte sich gleich nach Beginn mächtig an, um sich einen Vorprung zu sichern, sie fand aber beim Gegner eine Verteidigung, die allen Stürmen gewachsen war. Doch kam Mannheim, eine spätere Minute der Wiesbadener Ver- teidigung benutzend, ein Tor schießen. Der interessanter Teil des Spiels begann erst nach der Pause. Auf und ab wogt jetzt der Kampf im raschesten Tempo. Unter tosendem Beifall findet endlich ein Ball den Weg in das Tor des sehr gut spielenden Mannheimer Torwächters. Damit ist der Mann gebrochen. Die Wiesbadener Mannschaft arbeitet jetzt wie aus einem Guß und noch zweimal wird ihr Eifer belohnt, während Mannheim keinen Erfolg mehr erzielen kann. Resultat: 3:1. Die neuen Werte in der Wiesbadener Mannschaft, namentlich der Torwächter, haben sich sehr gut bewährt. — Die 1. b. Mannschaft des Sportvereins steute in Sachfenhausen gegen die 1. Mannschaft des Fußball- klubs Sachfenhausen mit 1:0 Toren. Es sei schon hier darauf hingewiesen, daß die diesjährigen Meisterschaftsspiele bereits am nächsten Sonntag mit einem Spiel in Wiesbaden ihren Anfang nehmen.

* Mainzer Sportsab. Am kommenden Sonntag, den 11. September, findet das große Herbstrennen statt. Das Rennprogramm umfaßt den großen Herbstpreis für Herren- und Berufsfahrer über je 25 Kilometer mit Motorfahrzeugen, ferner 4 Megeerennen, sowie ein Motorenrennen über 10 Kilo- meter, offen für alle Motorräder.

* Die ersten großen nationalen olympischen Spiele, ver- bunden mit dem Ausbruch der ersten deutschen Meisterschaften, finden am 23. September in Bad Homburg v. d. H. statt. Die städtische Kur- und Badeverwaltung hat den großen Sports- platz in den Kuranlagen zur Verfügung gestellt. Meldeschluß am 18. September. Ausführliche Ausschreibungen durch Herrn August Christ, Saalburgstraße 34.

Vermischtes.

inf. „Radiumbrillen“, ein lustiger Schwindeltrick. Einen amüsanten Schwindel mit „Radiumbrillen“, durch die man das Portemonnaie in der Tasche des Fremdes, die Karten bei dem Partner im Kartenspiel und andere nicht weniger interessante Dinge sehen kann, hat die Rigaer Strandpolizei aufgedeckt. Wie das „Rigaer Tageblatt“ erzählt, ist der Schwindel durchaus „wissenschaftlicher“ Grundlage von einem gewissen Notslane betrieben worden. Wie schon be- richtet, handelt es sich um „Radiumbrillen“, durch die man Dinge sehen könne, die sonst verborgen sind. Den Beamten der Detektivpolizei ist es nun gelungen, den Gaunern, die sich als die Bauern Peter Notslane und Wilhelm Treusfeld erwiesen haben, auf die Spur zu kommen. In letzter Zeit hatten sie sich in Majorenhof niedergelassen, von wo aus sie eine umfassende Korrespondenz über ganz Rußland führten. Den Anlaß zu der Aufdeckung des Schwindels gab die An- zeige eines Mannes, der auf die Ingerate der Genannten heringefallen war. Die Schwindler wurden denn auch auf ihrer Villa bei der Erledigung ihrer Korrespondenz überrascht, wobei nicht weniger als 1250 Ruverts gefunden wurden; unerledigt waren 177 Aufträge, darunter 6 tele- graphische, geblieben. Im Laufe der letzten Woche hatten die Schwindler über 500 Rubel einfließen. Aus dem kon- fizierten Material, Restanten, Prospektten usw., ist zu er- sehen, daß „Radiumbrillen“, Aneiser und Feldstecher ver- trieben wurden, und zwar zu recht hohen Preisen, Brillen zu 45 Rubel, Operngläser zu 60 und sogar „Radium-Mikro- skope“ zum Preise von 1200 bis 2500 Rubel; verlangt wurden nur vorläufig 10 Prozent des Preises als An- zahlung, worauf die Ware gegen Nachnahme von 20 Pro- zent versandt wurde, während der Rest in Raten im Lauf von drei Jahren mit einem Zuschlag von 7 Prozent erlegt werden konnte. Versandt wurde auch eine Menge angeblücker Dankschreiben, von Liebhabern des Angel- sports, die mit Hilfe der „Radiumbrillen“ selbst im Trüben hätten fischen können (sein schlechter Witz!), von Aerienkünstlern usw. Die Zahl der Heringefallenen war recht bedeutend, darunter befand sich einer, der sich ein Vincenz speziell für das Kartenspiel bestellte, ein anderer, der es für „pikante Zwecke“ brauchte, usw. Zum Versand kamen natürlich gewöhnliche Brillen und Gläser nebst zwei Flüssigkeiten, mit denen sie zu bestreuen waren, und zwar in einer photographischen Dunkelkammer bei rotem Licht, worauf sie noch einmal 60 Stunden trock- nen mußten usw. Kurz, es war dafür gesorgt, daß ein etwaiges Versagen der „Radiumgläser“ der eigenen Un- vorichtigkeit der Konsumenten zugeschrieben werden konnte.

* Wie man Taschendiebe fängt. Auf dem auf dem Grundstück der alten Papiere am Bahnhof Friedrichstraße zu Berlin nimmere eingerichteten Nummernplatz, dem so- genannten „City-Par“, wurde einem Kellner ein Portemonnaie mit einem größeren Betrag gestohlen. Der Bestohlene machte Anzeige bei der Polizei, ging aber zugleich auf eigene Faust vor, weil er sich dunkel einiger verdächtiger Personen er- innerte und glaubte, daß er den Dieb wiedererkennen werde. Er besetzte eine Münze mit einer Eisen auf einem Strich, zog diesen durch die Tasche hindurch aufwärts und band ihn sich um den Leib. So ausgerüstet begab er sich mit einem Freund nach dem „City-Par“. Als er dort einige Männer sah, unter denen er und sein Freund den Dieb zu erkennen glaubten, zog er sein Portemonnaie, nahm ein Zweimark- stück heraus und steckte es vor den Augen der verdächtigen Leute in die Tasche. Jetzt dauerte es nicht lange mehr, da fühlte er einen Ruck an der Strippe. Er griff zu und sah eine fremde Hand in seiner Tasche. Der Dieb hatte die Fünfmark ausgefucht, weil diese erheblich größer war als das Zweimarkstück. Der Getappte wurde festgenommen und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Hier erkannte man in ihm einen schon mehrfach bestraften Einbrecher und Taschendieb, einen 24 Jahre alten Buchbinder Karl Georgs.

Kleine Chronik.

Die höchstgelegene evangelische Kapelle. Zur evangeli- schen Kapelle in Sulden (Tirol), der höchsten in Österreich und Deutschland, 1920 Meter, wurde am 31. Juli unter Teilnahme von etwa 100 Kurgästen und Bergwanderern der Grundstein gelegt.

Zwei Kinder erstickt. Während die Gattin des Markt- helfers Bödel zu Pflanzen am Samstag Einkäufe bezogte, sind, wie der „Vogelkänder Anz.“ meldet, ihre beiden, im Alter von 1 und 2½ Jahren stehenden Kinder in ihren Betten erstickt. Durch in Brand geratene Kleidungsstücke entsand ein furchtbarer Analm, wodurch die beiden Kin- der den Tod fanden.

Ein Fabrikbrand. In Hagen ist die Maschinenfabrik der Firma Sidermann zum größten Teil ein Raub der Flammen geworden; der durch die Versicherung gedeckte Schaden beträgt 120 000 M. 60 Arbeiter wurden durch den Brand brotlos.

Ein Revolverattentat. In der Schußstraße zu Berlin wurden durch das Fenster in eine Partierwohnung, in der sich die 19jährige Frida Schtermeyer mit ihrem 8 Wochen alten Kinde und ihrem Bräutigam befand, drei Revolver- schüsse abgefeuert. Eine der Kugeln traf die Schtermeyer in die linke Brustseite. Die Verletzung ist schwer, aber nicht lebensgefährlich. Man vermutet, daß der zukünftige Schwiegervater, der gegen eine Verbindung seines Sohnes mit dem Mädchen war, das Attentat verübt hat. Die Polizei leitete die Verfolgung des mutmaßlichen Täters ein.

Zum Liebesdrama im Forsther Wald. Das Liebes- drama im Forsther Wald hat nimmere noch ein drittes Opfer gefordert. Die Ehefrau des Landwirts Valentin Lehtres ist durch den Anblick der beiden Leichen, ihres Ehe- mannes und des Sohnes, krrsinnig geworden. Sie ver- suchte, sich ins Wasser zu stürzen, konnte aber im letzten Moment daran verhindert und in eine Irrenanstalt ge- bracht werden.

Ein raffinierter Gaunertrick. Einem frohen Schwindler ist die Frau eines Industriellen in Reuß zum Opfer ge- fallen. Am Sonntag erschien in dessen Privatwohnung ein Mann, der sich als Kriminalbeamter vorstellte und er- klärte, bei einem in der Fabrik ihres Mannes beschäftigten gewesenen Arbeiter habe man in Düsseldorf viel falsches Geld gefunden. Auch habe dieser entlassene Arbeiter in Düsseldorf verschiedentlich falsches Geld ausgegeben. Er,

der Kriminalbeamte, sei deshalb beauftragt, alles Geld, das sich noch im Besitz der Firma befinde, auf seine Echtheit zu prüfen. Die Frau ließ sich auch verleiten, dem Schwindler den Inhalt ihres Portemonnaies, 125 M., zu überlassen. Der falsche Kriminalbeamte konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Garten-Kalender für September.

Der Garten im Herbst. — Aussaaten. — Schmalzkrant. — Spinat. — Winterfalsat. — Abnehmen und Aufbewahren des Winter-Kernobst. — Gerichten der Blumenwiebelbeete. — Blumenzwiebel für das Sommer.

Im September beginnt der Garten ein herbliches Aussehen anzunehmen, wenn man auch in diesem Jahre infolge der anhaltenden Feuchtigkeit noch weniger schon merkt. Reife und Vollkommenheit, teilweise auch schon Untergang tritt uns fast überall entgegen. Das Wachstum des Unkrauts läßt nach, da dasselbe aber jetzt schnell zur Blüte gelangt, so muß es energisch unterdrückt werden. Ein recht sorgfältiges Ausjäten und Vernichten des Un- krauts bei den im vorigen Monat gemachten Aussaaten und Pflanzungen ist besonders nötig, da es nur noch in diesem Monat einige günstige Tage für diese Arbeiten gibt. Ist man gezwungen die Entfernung der Unkrauter auf frisch bestellten Beeten im Oktober und November vorzunehmen, so ist das eine der unangenehmsten, zeitraubendsten und un- vorteilhaftesten Arbeiten, die es im Garten gibt, man kann sich dabei nicht warm arbeiten und bringt nichts fertig. Jätkliche, durch Reif und Frost leidende Sommergewächse und Topfpflanzen müssen bei rauher und kalter Witterung, wie solche gegen Ende des Monats oft schnell eintritt, leicht geschützt werden. Alle zum Überwintern bestimmten Topf- pflanzen müssen gegen Mitte des Monats wieder in Töpfe eingepflanzt und an einem geschützten Orte aufgestellt wer- den, damit sie bis zum Einräumen in die Winterquartiere wieder gut angewurzelt sind.

Im Gemüsegarten können jetzt noch gesät werden: Schmalzkrant, Spinat, Winterfalsat und Petersilie. Das Schmalzkrant ist eine der dankbarsten Kulturpflanzen für unsere schattig gelegenen Hausgärten, es gedeiht auch dort noch, wo andere Gemüsepflanzen gar kein Fortkommen mehr finden oder von den Späken vernichtet werden. Das Stechen desselben ist zwar unangenehm und zeitraubend, wenn man aber den Garten beim Hause hat, so kann man sich die günstigen Stunden für diese Arbeit herausuchen. Die wohlthätigend ist diese einfachste Speise während der ganzen Winterzeit, namentlich, wenn man sie jederzeit frisch vom Garten haben kann. Man säe jetzt, man säe noch ein- mal in 14 Tagen und Ende des Monats, so wird man den ganzen Herbst, Winter und Frühjahr diesen köstlichen Salat haben. Die Kultur ist sehr einfach, das Schmalzkrant nimmt mit Boden jeder Art und mit jeder Lage fürtlich, wird aber am schönsten in einem tonigen, mäßig feuchten Erdreich, zumal, wenn es im vorigen Jahre gedüngt wor- den. Gewöhnlich wird es zu Anfang oder in der Mitte des Monats September breitwürsig auf eine warme und an gutem Wege gelegene Rabatte gesät. Ein guter Weg muß beschleunigt zur Rabatte führen, damit man im Winter bei offenem Wetter bequem hingelangen kann.

Das Land für Spinat muß in guter Kraft stehen, und, wenn dies nicht der Fall ist, gedüngt werden, was der Spinat sehr wohl verträgt. Man wählt für ihn Beete, welche eine sonnige und gegen Nordwinde geschützte Lage haben. Man säe ihn am Anfang September in Abständen von 14 Tagen, etwa 3- bis 4mal, so daß man im Winter und Frühjahr immer ernten kann. Am vorteilhaftesten ist Reihenfaat, 15 Zentimeter Abstand, damit man die Beete leichter vom Unkraut reinhalten kann. Man kann auch zwischen den Reihen einige Samen von Winterfalsat ansäen, welcher unter dem Schute der Hauptpflanzung ge- wöhnlich gut durch den Winter kommt.

Die Winterfalsatarten unterscheiden sich von den übrigen nur dadurch, daß sie gegen die Einwirkung der Kälte weniger empfindlich sind. Sie erheben auch nicht denselben Anspruch auf Bodenkraft wie die zu den Sommerkulturen benutzten Sorten, und gedeihen noch ganz gut auf Beeten, die im Laufe des Sommers Zwiebeln, Mören, Spinat usw. ge- tragen haben, wenn nur der Boden weder zu leicht, noch zu kalt ist. Dagegen erfordert er Schutz gegen Ost-, Nord- und Nordostwind und eine Lage, in welcher er erst gegen Mittag von den Sonnenstrahlen erreicht wird.

Am das Winter-Kernobst recht lange im frischen Zu- stande aufzubewahren, sammelt man es am vorteilhaftesten ein, wenn es die völlige Baumreife hat, d. h., wenn es dunkle Kerne bekommt und anfängt von den Ästen stärker abzufallen, was in der Regel erst gegen Ende Oktober ge- schieht. Ehe dies nicht der Fall ist (sollten auch schon einige Kältegrade eintreten, die ihm nichts schaden), ist es nicht völlig Baumreif. Jede Beschädigung einer Frucht ist ihrer Dauer nachteilig, daher vorsichtig zu vermeiden. Alles was von Menschenhand oder von Tieren irgend eine Verletzung erhielt, sowie Früchte mit Auswüchsen, Rostflecken, Schim- mel usw. sind von der Aufbewahrung auszuschließen. Aus diesem Grunde muß das zur Dauer bestimmte Obst mit der größten Vorsicht abgenommen werden, man darf es auch nach dem Pflücken nicht unverpackt auf Wegen fahren, sondern man muß es tragen lassen, damit nicht Quetschungen und Reibungen herbeigeführt werden. Das Abnehmen der Früchte geschehe an trockenen und warmen Tagen und zu der Tageszeit, wo sie am stärksten von der Sonne beschienen sind; sie werden dann stets die wenigsten wässerigen Teile bei sich haben. Die Hauptverwahrungsmittel des frischen Obstes gegen zu baldiges Verderben sind ein trockenes, luftloses Lager in einer Umgebung von Stroh, Spreu, Heu, trockenem Moos, Sägespänen, Papier usw., wodurch gleich- zeitig die Verührung der einzelnen Früchte, mithin auch die etwaige Ansteckung verhindert wird, wenn einzelne Stücke von der Fäulnis ergriffen werden sollten.

Die Beete zu dem in diesem Monat beginnenden und auch im folgenden noch zu unternehmenden Einspansen der Hyacinthen, Tulpen, Fagetten, Narzissen, Crocus usw. müssen schon frühzeitig für die Ausnahme derselben herge- richtet werden. Die Erde dieser Beete muß düngkräftig, doch nicht frisch gedüngt, und etwas sandig sein.

Die Blumenzwiebeln für das Zimmer sind so zeitig ein- zusetzen, daß sie mindestens 8 Wochen zu ihrer Entwicklung haben, ehe sie getrieben werden. Die frühen Hyacinth Tulpen und Fagetten also zeitiger als die späteren Arten

Table with exchange rates for various currencies including Sterling, Franc, and others.

Kursbericht vom 6. Sept. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Table with exchange rates for gold, silver, and other commodities.

Table titled 'Staats-Papiere' listing various government bonds and their prices.

Table titled 'Provincial- u. Communal Obligationen' listing regional and municipal bonds.

Table titled 'Vorl. Ldt.' listing various bank and company shares.

Table titled 'Kuxe' listing interest-bearing securities.

Table titled 'Aktien v. Transport-Anst.' listing shares of transport companies.

Table titled 'Pfandbr. u. Schuldversch. v. Hypothek-Banken' listing mortgage and loan securities.

Table titled 'Ausländische' listing foreign securities, including European and American bonds.

Table titled 'Nicht vollbezahnte Bank-Aktien' listing non-paid bank shares.

Table titled 'Aktien industrieller Unternehmen' listing shares of industrial companies.

Table titled 'Pr-Obligat. v. Transp-Anst.' listing transport company bonds.

Table titled 'Diverse Obligationen' listing various other bonds.

Table titled 'Amerik. Eisenb.-Bonds' listing American railway bonds.

Table titled 'II. Ausereuropäische' listing securities from outside Europe.

Table titled 'Div. Vollbez. Bank-Aktien' listing fully paid bank shares.

Table titled 'Div. Bergwerks-Aktien' listing shares of mining companies.

Table titled 'Reichsbank-Diskont' listing the Reichsbank discount rate.

Table titled 'Wechsel' listing exchange rates for various locations.

Table titled 'Geldsorten' listing various types of banknotes and coins.

Table titled 'II. Ausereuropäische' (continued) listing more foreign securities.

Table titled 'Div. Vollbez. Bank-Aktien' (continued) listing more bank shares.

Table titled 'Div. Bergwerks-Aktien' (continued) listing more mining shares.

Table titled 'Reichsbank-Diskont' (continued) listing more discount rates.

Table titled 'Wechsel' (continued) listing more exchange rates.

Table titled 'Geldsorten' (continued) listing more banknotes and coins.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Hand“.

Chalze-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Preis:
„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21. ohne Beleglohn. M. 2.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausschließlich Schilling. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, sowie für 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Sieblich die dortigen 82 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Einzelnen-Preis für die Leser: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einwöchiger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfl. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfl. für auswärtige Kleinanzeigen. — Genue, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchschnitten, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatt.

Kurzzeilen-Kannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorbestimmten Tagen wird kein Gebühr übernommen.

Nr. 416.

Wiesbaden, Mittwoch, 7. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Briand.

Auf dem internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen gab es vorige Woche eine kleine Sensation. Zu dem Bureau war ein angeblicher Brief des französischen Ministerpräsidenten eingetroffen, worin der Verfasser um die Unterstützung der „Genossen“ aller Länder bat; er sei immer noch Sozialdemokrat und werde es auch in seiner neuen Stellung bleiben. Selbstverständlich ist der Brief eine Fälschung, und die Empfänger ließen sich höchstens in den Minuten der ersten Überraschung täuschen. Uns aber dünkt der Anlaß willkommen, um unseren Lesern ein Bild von dem Staatsmann zu entwerfen, der gegenwärtig die Politik Frankreichs leitet. Wir finden eine Charakteristik dieses bedeutenden Mannes in der ausgezeichneten Monatschrift „Neue Rundschau“ (Berlin, S. Fischer), und wir geben einiges aus dieser Darstellung an so lieber wieder, je feltener man ein so hohes Niveau der Betrachtung und eine solche Fülle wertvoller Gesichtspunkte antrifft. Der ungenannte Verfasser muß sich auf die tieferen Strömungen im Nachbarlande und auf die Psychologie sowohl der Parteien wie der letzten und geheimsten Kräfte in der Seele des französischen Volkes gut verstehen. Die Deklamation seines Aufsatzes ist ein erlebener Genuß. Wenn Aristide Briand spricht, so lesen wir da u. a., horcht ganz Frankreich neugierig auf. Es sind neue Klänge, neue Gedanken und seit Jahren zum ersten Male der Wille, jene Grundüberzeugungen reiflos zu leben, die sich abseits der Parteimachine aus innerstem politischem und menschlichem Erleben gebildet haben. Der Mann ist achtundvierzigjährig und in Nantes geboren, in der südlichen Bretagne. Er ist schlank, dunkel, einfach; feinnig, aber nicht verträumt; sachlich, aber nicht nüchtern. Ein Bretoner. Wenn er la pensive Bretagne jagt, färbt sich die Stimme dunkler. Er hat sich dem Schoß der Dürftigkeit jah entwandten und zielbewußt, doch ohne die schwindende Unkraft der politischen Vorbenüß, emporgearbeitet. Das ist symbolisch. Die französische Aristokratie ist hoffnungslos versunken. Sie, die im besten Fall eine genüßliche Ruhe und die gesellschaftliche Erleuchtung als Sport pflegte, heute noch mit dem Begriff eines sozialen Auslesefaktors in Beziehung zu bringen, ist wirklich blöde. Die übrige Gesellschaft ist nun endlich nach viermaligem Rückfallen ins ancien régime und Empire völlig durchdemokratisiert; auch darüber sind

Zweifel nicht mehr möglich. Aber solange der bürgerliche Kapitalismus sich seine politische Form, die Republik, schaffen mußte, waren Bourgeois Spitzen und Führer, Sprößlinge also wohlhabiger Familien, oft mit allem Feinsten genährt, das die französische Kultur bieten kann. Aber seit Mitte der neunziger Jahre, etwa seit dem ersten radikalen Ministerium unter Léon Bourgeois (1896), zeigt sich ein verändertes Bild. Die proletarischen Kräfte zur Herbeiführung der sozialen Republik haben sich inzwischen organisiert. Millerand und Viviani kennt man; ehrlicher, begabter Durchschnitt. Nun tritt, beide weit unter und hinter sich lassend, Aristide Briand auf den Plan: ein proletarischer Aristokrat. In seinen Anfängen war er radikaler Sozialist; was die Franzosen so einen „Intransigent“ nennen. Er leugnete den Staat als Machtorganisation. Er erklärte sich noch 1899, als Generalsekretär des Ausschusses der sozialistischen Partei, für den Streit beim Ausbruch eines Krieges. Die Arbeiterkörperschaften und Syndikate (Gewerkschaften) half er als Kampfgenossen gegen das kapitalistische Unternehmertum organisieren. Auf den Sozialistenkongressen reißt seine Beredsamkeit die Genossen hin, und er feiert Triumphe; aber, wie wir glauben dürfen und annehmen müssen, nicht durch die Flamme seines allföhenden Temperaments (das hat er nicht), sondern durch die logische Zucht seines Ausdrucks und die Wärme seiner Überzeugung.

Der Aufsatz in der „Neuen Rundschau“ schildert sodann, wie Briand in das Ministerium eintrat, zunächst 1906 als Kultusminister, dann 1908 als Justizminister. „Sein Stern folgte ihm. Das Vertrauen seiner Wähler und der Parlamentarier ist ihm treu, das der sozialistischen Ultras beginnt natürlich zu bröckeln. Die Waise, das Gift der französischen Seele, laßt er; er fühlt, daß sie es ist, die neben der Mandatskleeberie und der Erwerbssücht vieler Abgeordneten, den moralischen Bankrott des französischen Parlamentarismus herbeiführt hat. Es sind im Grunde, immer wieder zeigt sich, eher moralische Eigenschaften, die Zucht und die Kernhaftigkeit des Willens, die Richtung der Grundinstinkte, als die Schärfe und Originalität des Intellektes, die den großen Politiker ausmachen. Und immer beginnt der echte staatsmännische Kopf damit, nicht nur mit äußerstem Nachdruck auszusprechen, was in vieler Herzen und auf manchen Zungen ist, sondern den Grund zu einer neuen, seinem Willen dienbaren Partei zu legen. Das tut Briand. Wille und Intellekt, Drang zum Weislichen und Sinn für die Redenz, den honoren Klang der Worte, scheinen bei diesem Redner in auffallendem Einflang. Und als Politiker scheint er der geborene Taktiker. Durch seinen Willen, das allgemeine Stimmrecht zu

organisieren und zwischen der Freiheit aller (la liberté d'ensemble) und den Freiheiten der einzelnen Individuen den Ausgleich zu suchen, hat er die Gemäßigten der Kammer gewonnen; durch den Willen, die fortschreitende Einkommensteuer und, je nach den Umständen, dieses oder jenes Staatsmonopol einzuführen, sich das Vertrauen der Radikalen erhalten. Große Mehrheiten verlieren ihm ihr Vertrauen. Er scheint befehlen, das Land in das ruhige Gewässer der sozialen Entfaltung zu steuern. Nur ein Proletariatspöckling, der, ohne zu straucheln, den langen Weg von der radikalen Theorie zum Leben bis ans Ende gegangen, konnte mit solchem Erfolg zwischen Demokratie und Demagogie die Scheide aufrichten.“

Bielleicht nimmt der Verfasser den Ton etwas zu voll, aber was er uns zu sagen hat, darf gerade bei uns jedenfalls ein starkes Interesse beanspruchen. Denn es ist natürlich für uns von äußerster Wichtigkeit, wer in Frankreich die Zügel führt und in welchem Geist das geschieht.

Politische Übersicht.

Zentrumsängste.

Ein in der Presse ausgestreuter Fühler, wonach die Ausdehnung der Reichserbschaftsteuer im Herbst dem Reichstag aufs neue unterbreitet werden solle, verlegt die „Germania“ in eine dießfagende Unruhe. Das Blatt hat sich sogleich erkundigt und festgestellt, daß weder der Reichskanzler noch der Schatzsekretär bereits eine endgültige Stellung eingenommen haben. Dagegen spreche eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß Bestrebungen im Gange seien, die darauf hinzielen, dem Reichstag in der Tat die Erbschaftsteuer vorzulegen. Die Aussicht, daß dies geschehen könnte, ist für die „Germania“ so schreckhaft, daß sie sich nicht einmal Ruhe gibt, ihre Erregung zu demaskieren. Die sofortige Wiederbringung der Reichserbschaftsteuer würde nicht nur eine feierliche Kriegserklärung an die Reichstagsmehrheit bedeuten, sondern auch direkt dem bisher entwickelten Sammlungsprogramm widersprechen. Die Neueinbringung der Erbschaftsteuer müßte wie eine Explosion unter den bürgerlichen Parteien wirken, die Rechte und das Zentrum müßten sie als stärkste Provokation auffassen. Dann wird mit einer Gegenaktion gedreht: die Mehrheit für die vorjährige Reichsfinanzreform habe ausgezeichnete Waffen in Händen, so die Reichswertzuwachssteuer, so die Verdoppelung der Talonsteuer, so die Noterregungssteuer. Nicht aber, was die „Germania“ im einzelnen sagt, ist schließlich das Bemerkenswerte an ihren Ausführungen, sondern der Gesamton ist es, vor allem die gar nicht verhüllte Furcht, daß die Regierung wirklich in der angegebenen Richtung vorgehen könnte. Oder will das Zentrum nur auf den Busch klopfen? Will es sich nur be-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das Dorf der Rothhaarigen.

Ungefähr drei Meilen von der stillen alten Stadt Wells in Norfolk entfernt liegt das Dorf Stewley (Stjull). Es liegt zwischen kahlen Hügeln und ist von dichtem, dunklem Gebüsch umgeben. Jenseits desselben breiten sich weisse Wiesen aus. Die Häuser sind regellos allen Himmelsrichtungen zugekehrt, während im Hintergrunde der Turm einer kleinen Kirche und ein stattliches Landhaus erscheinen. Dieses hat geschmückte, jetzt von Wärmern zerstreute Läden und Fenster mit verzerrten Pfosten, welche auf eine Schar in Kollacken schwelgender Schweine und gackerndes Geflügel herabschauen. Offenbar war dieses Haus ursprünglich nicht für die Bauern bestimmt. Tatsächlich ist es das Herrenhaus und wurde von Sir Nicholas Bacon erbaut, welcher Geheimsekretär der jungfräulichen Königin Elisabeth und Premierminister von England war.

Es liegt ein dichter Schatten über dem Weiler. Die warmen Farben dunkeln auf den feuchten, moosbewachsenen Pfosten, schwarz ist das Gebüsch, und man hört keinen Laut, außer dem langen Seufzen des kalten Windes, dem fernem Rogen des grauen Meeres und dem schrillen Schrei eines Vogels in der Luft. Man sieht eine Gruppe mürrisch aussehender Männer vor der Tür eines Vierhauses lungern. Jeder dieser Leute ist rothaarig, und ihre Gesichtszüge haben nichts mit dem Typus der fremdblichen Bevölkerung von Norfolk gemein. Es liegt etwas Berschnittenes in den kleinen Anzügen, etwas Buchsartiges in den langen, schmalen Gesichtern und den geknickten Brühen.

Duende von Kindern, rothaarig wie ihre herumlungernenden Väter, kriechen in den Rinnsteinen umher, spielen in den verwitterten Gärten, stein auf den Türschwelle der wäusauberen Häuser. Langsam begreift man die merkwürdige Tatsache, daß das Dorf nur von einem Stamme Rothhaariger bewohnt wird. Jeder Dorfbewohner hat rotes Haar in den Nuancen von tiefem Scharlach bis

zu fadem Biegeitrot, in Locken, Lösschen und langen, glatten Strähnen. Die Erklärung dieses einzig dastehenden Phänomens findet man, sobald man etwas tiefer in die Geßlogenheiten dieser primitiven Gemeinschaft eindringt. Die Wechselheirat ist hier allgemeine Regel, sie ist verantwortlich für die blödsinnigen Kinder, die um die Türpfosten herumkriechen, die schwächlichen Gestalten der Männer und das schreckliche Elend, welches wie ein Fluch auf diesem Tale lastet. Kein Mann von Stewley sucht je ein Weib außerhalb seines Heimatortes; wahrscheinlich würde auch kein heilküßiges Mädchen im ganzen Lande seinem Antrage folgen. Ebenso würde kein Mädchen des Ortes sich je einen Gatten unter den Fremden suchen, die am Ende des „langen Weges“ wohnen. Natürlich haben sich infolge dessen alle schlechten Eigenschaften der großen Familie in den langen Jahren der Wechselheirat befestigt und verschärft. Das unglückliche Dorf ist ein erschreckender Beweis für die Schädlichkeit dieses Systems.

Wir haben die Männer und die umherkriechenden Kinder gesehen, welche unter der Obhut einiger alter Weiber stehen. Aber wo sind die Mädchen und die Frauen? Früh am kalten Morgen hätte man sie sehen können, wie sie, die Röde hochgeschürzt, mit entblößten, narbigen Brühen, mit langen Harken über den Schultern, langsam hinabschritten nach dem östlich schimmernden Meere, welches sich im bleichen Lichte der Herbstdämmerung träge über die Kiesel dahinwälzt. Hier arbeiten sie, bis die Flut wiederkehrt, und schaukeln die schwergewonnenen Muscheln in die Säcke auf ihrem gebeugten Rücken; gegen die scharfe Kälte der kleinen Wellen sind sie anscheinend empfindungslos. Dann wandern sie, taumelnd unter ihrer schweren Last, aus welcher fortwährend dünne Wasserströme rinnen, in ihren zerlumpten, durchweichten Kleidern ermattet ihrem Dorfe zu. Alle rüstigen Frauen und Mädchen gehen so, Tag aus Tag ein, hinaus an die See, während die Männer umherbummeln, und die alten Weiber die Kinder verwahren. Soweit die Kinder dazu angehalten werden können, genießen sie einen Unterricht in der Boarbschule (Rochschule). Aber dieser Unterricht ist dürftiger, als man sich irgend vorzustellen vermag.

In einer Hütte, die beinahe noch bauwürdiger als die anderen ist, sitzt eine alte Frau, welche leicht für eine der Heren aus „Macbeth“ gelten könnte. Um sie herum steht eine ganze Zahl Weiber, und in diesen liegen die kleinen Kinder des Dorfes, die der Gnade und Barmherzigkeit dieser alten, hilflosen Seele überlassen sind, während die Mütter ihren armenfögen Unterhalt an der trügerischen See suchen. Die Händler in Wisbeck oder Lynn geben gewöhnlich 4 Pence (3 Pfennig) für den Viertelstüffel Muscheln, und das schwerste Tagewerk bringt unter den günstigsten Umständen nicht mehr als einen Schffel ein. Bald bei Tage, bald bei Nacht, je nach der Flut, suchen diese abschredend häßlichen, vorfüßigen Frauen mit ihren aufgeschlitzten Kleidern die Böcher und Höhlen des Strandes ab, um eine farge Ernte an Weichtieren heimzubringen; früher oder später verfallen sie alle schweren körperlichen Leiden. Inzwischen hungern die Männer müßig auf den Feldern oder trinken und zanken miteinander, kommen aber pünktlich heim zu den Mahlzeiten, um ihren Magen zu füllen und ihren Ernährerinnen das Geld abzunehmen.

Die Nacht kommt näher. Dunkle Wollen ballen sich am Horizont, und ein scharfer Regenguß läßt die spärlichen dürren Blätter in den Wäldern rundum rascheln. Der Wind erhebt ein schrilles Klagegeschrei, und das schiefergraue Meer wird tiefschwarz. Langsam schreitet der Tripp Frauen, auf die Harken geküßt, den rauhen Weg hinab zum Strande. Die zurücktretende See, auf welche der aufgehende Mond sein fahles Licht wirft, hat große Lachen am Strande zurückgelassen. — Ein Licht schimmert aus dem Fenster des Vierhauses, in welchem die „Männer“ von Stewley ihre Pfeifen und ihren Grog genießen, während die Frauen durch das eisige Wasser waten und ihr Hacken den Boden entlang stoßen. —

Wie es gekommen ist, daß dieses Tal der Unzucht, dem Laster, dem Elend verfallen — wer weiß es? Tatsache ist, daß die moralische und physische Verkommenheit seiner Bewohner auf erblicher Entartung beruht, daß ihr unheimliches Leiden für unheilbar gilt, daß sie von Geschlecht zu Geschlecht rascher dem Untergange entgegengehen. — Welch trauriges Menschengeschick! H.

und Lebensbedingungen der Rassen unterrichtet. Die Folgen sehen wir bei unserem instinkt-schwachen Volk. Die Männer werden allzuleicht das Opfer härterer fremdländischer Willenskräfte, und die Mädchen hängen sich an Polen und Italiener, Franzosen und Japaner, Chinesen und Nigger.

Die Türkei kauft deutsche Armee-Lastzüge. Nachdem die Türkei erst vor kurzem zwei deutsche Linien-Schiffe erworben hat, ist sie nun auch nach eingehenden Versuchen mit verschiedenen Typen von Lastzügen zu dem Entschluß gekommen, Armee-Lastzüge nach deutschem Muster einzuführen. Die süddeutsche Automobil-Fabrik G a g g e n a u hat bereits einen Probeauftrag erhalten, der sie zur Lieferung von fünf kompletten Lastzügen verpflichtet. Als Bedingung für die Abnahme der Lastzüge ist vereinbart worden, daß sie gleiche Eigenschaften besitzen, wie unsere vom Kriegsministerium subventionierten Lastzüge. Die Bedingungen und Vorschriften, welche das Kriegsministerium für die Subventionierung der in der Armee zu verwendenden Lastzüge aufgestellt hat, sollen im wesentlichen auch für die an die Türkei zu liefernden Züge gelten.

Ein Wechsel in der Leitung der „Hamburger Nachrichten“ wird, wie die „Nat.-Ab. Kor.“ mitteilt, demnächst eintreten. An Stelle des jetzigen Chefredakteurs tritt Wilh. v. R a s s o w, früher Chefredakteur der „Berliner Neuesten Nachrichten“.

1. Allgemeiner Zöllnerstag. Der 1. Allgemeine Zöllnerstag, der auf Veranlassung des Bundes deutscher technischer Zoll- und Steuerbeamten vom 3. bis 6. Sept. in Dresden stattfindet, hat am Samstag mit der dritten Hauptversammlung seinen Anfang genommen. Zu der Versammlung waren 120 Zollbeamte aus allen Ecken Deutschlands delegiert worden. An Stelle des erkrankten Bundesvorsitzenden, Oberzolldirektors S o r t a u - B e r l i n, wurde Zöllner-Schlegel-Münster zum Bundesvorsitzenden gewählt. Bei den Beratungen über die Bundeszeitschrift wurde namentlich dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die „Zollwarte“ von allen Hauptzollämtern durchweg abonniert werden möchte. Ferner wurde ein ansehnlicher Betrag zur Prämierung von neuen Preisaufgaben bewilligt. Als Ort für die nächste Hauptversammlung wurde G o l m in Aussicht genommen. Auf die Erledigung der rein geschäftlichen Angelegenheiten folgte ein Experimentalvortrag des Oberzolldirektors R a s s o w - M t o n a über die Deuchtmittelsteuer.

11. Deutscher Handwerks- und Gewerbeamtstag. Auf dem 11. Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtstag in Stuttgart wurde weiterhin über das Meisterprüfungs-wesen verhandelt. Die vom Ausschuss vorgelegten Zeitfuge fanden mehrfachen Widerspruch, und so wurde nur der erste Teil der vorgeschlagenen Resolution zugestimmt, der sagt, daß sich die Versammlung im allgemeinen mit der in dem Referat über die praktische Durchführung des Meisterprüfungs-wesens zum Ausdruck gebrachten Aufforderung einverstanden erklärt und im Interesse des Wertes und der Bedeutung der Meisterprüfungen die tüchtigste Zentralisation des gesamten Meisterprüfungs-wesens für unbedingt erforderlich hält. Die einzelnen Vorschläge dagegen sollen im Ausschuss weiter behandelt werden. Schließlich sprach K r e s s i - M ü n c h e n über die Fürsorge für die gewerbliche Jugend. Es wurden folgende Zeitfuge einstimmig angenommen: 1. Die Säuglinge, welche die heranwachsende Jugend durch die sozialdemokratische Erziehung erfährt, sind aufzudecken und über dieses Thema in allen den Handwerker-tätigen Vorkämpfern fortwährend in auffälliger Weise zu berichten, damit auch Eltern und Lehrmeister, ebenso aber auch die Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften über diese Vorgänge genauestens unterrichtet werden. 2. Alle Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, die Erziehung der Lehrlinge in moralischer, sittlicher, vaterlands- und heimatfreundlicher Weise zu fördern, sind zu unterstützen. 3. Es ist darauf hinzuwirken, daß die sozialdemokratischen Jugendvereine oder wie sie sonst heißen mögen, als politische Vereine erklärt und nicht geduldet werden. 4. Es ist den Lehrmeistern zur Pflicht zu machen, die Lehrlinge mit allen gesetzlichen Mitteln von dem Beitritt zu solchen Vereinigungen abzuhalten; dieses Verbot ist zunächst schon in die Lehrverträge obligatorisch aufzunehmen, wie dies auch teilweise bereits geschehen ist.

Die Auswanderung über Hamburg betrug im August d. J. 7232 Personen gegen 7349 im August 1909 und 3340 im August 1908. Im Juli d. J. waren befristet worden 8154 Personen. Seit Anfang des Jahres betrug die Auswanderung 84251 Personen gegen 75320 im Juli 1909 und 26407 im Juli 1908. — Die Auswanderung über Bremen zählte im letzten Monat 13339 Personen (im Vorjahr 12238), darunter Deutsche 1261 (gegen 1012); in den letzten acht Monaten betrug die Auswanderung 131086 (im Vorjahr 112809), darunter Deutsche 8780 (gegen 7503).

Der Werftarbeiterstreik. Die Schiffs- und Hafenarbeiter zu Rostock haben die Arbeit niedergelegt, da die Unternehmer streikende Werftarbeiter eingestellt haben.

Der 39. Deutsche Apothekertag trat am Montag in Braunshweig zusammen und hielt zunächst die Hauptversammlung des wirtschastlichen Verbandes ab. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Reichsversicherungsordnung, wie sie aus den Beschlüssen der Reichstagskommission hervorgegangen ist. Sie erneuerte ihren Protest gegen den § 405, der bekanntlich den Apothekern Rabattfähige zwangsweise auferlegen will. Auch wurde ein Antrag angenommen gegen die sich immer übertriebener gestaltenden Forderungen der Krankenkassen. Zur Sanierung der deutschen Apotheken wurde beschlossen, eine Eingabe an den Bundesrat zu richten, die sich mit der Gründung einer Pfandbriefbank für Apotheken beschäftigt. Mit größter Schärfe wandte sich die Versammlung gegen den geschwunden Verkauf von Arzneimitteln in den Drogerien. Am ausführlichsten beschäftigte man sich mit der Reform der deutschen Arzneitaxe. Am Dienstag trat der Apothekertag selbst zusammen. Dem vom Vorstand vorgelegten Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr ist zu entnehmen, daß die Frage der reichsgesetzlichen Regelung des Apothekewesens nicht einen Schritt vorwärts gekommen sei. Die Schaffung eines Reichsgesetzes aber sei eine bringende Notwendigkeit. Weiter wurde verlangt die völlige Gleichstellung mit den anderen akademischen Berufen. Am Dienstag wurde als erster Punkt der Tagesordnung der Entwurf der Reichsversicherungsordnung beraten. Hierzu liegen mehrere Anträge vor. Ein Antrag der Kreisliga Danzig und Marienwerder fordert, daß der § 405 des Entwurfs der Reichsversicherungsordnung getilgt wird. — Ein Antrag des Kreisverbandes Braunschweig fordert, daß der von der obersten Verwaltungsbehörde festgesetzte Zwangsabgabe nicht nach der Höhe der Rechnung, sondern nach Anhörung der Interessenten den örtlichen Verhältnissen entsprechend festgesetzt wird, so daß die kleinen Handgeschäfte, die nachweislich bisher keinen Rabatt ge-

geben haben, auf ihren Antrag ganz von der Pflicht der Rabattgewährung befreit werden können. — Außerdem hat der Vorstand zur Reichsversicherungsordnung einen Antrag vorgelegt, worin als Mindestforderungen aufgestellt werden: 1. Der Zwangsabgabe soll Maximalabgabe sein. 2. Handverkaufspreise können nicht Gegenstand einer gesetzlichen Regelung sein. Sie müssen vielmehr der freien Vereinbarung zwischen den Krankenkassen und den Apothekern überlassen werden. — Nach längerer Debatte wurden die Anträge Danzig-Marienwerder und Braunschweig angenommen. Der Antrag des Vorstandes wurde mit folgendem Zusatzantrag Binde-Verlin genehmigt: § 404 ist in der Fassung des Regierungsentwurfes wieder herzustellen. Will man andere Gewerbebetriebe als die Apotheken an der Versorgung der Krankenkassenmitglieder mit Arzneimitteln usw., soweit deren Abgabe den Apothekern gesetzlich vorbehalten ist, teilnehmen lassen, so muß im Gesetz festgelegt werden, daß den Mitgliedern von Krankenkassen die Freiheit nicht beschränkt werden darf, auch die nicht, die ihnen auf Rechnung der Krankenkassen bezordneten Arzneimittel usw. von den Apothekern zu beziehen.

Parlamentarisches.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) feiert an diesem Mittwoch seinen 80. Geburtstag in voller Rüstigkeit und geistiger Frische. Geh. Justizrat v. Strombeck gehört dem Abgeordnetenhaus seit 28 Jahren, dem Reichstag seit 26 Jahren an, und zwar als Vertreter des überwiegend katholischen Eichsfeldes (Kreise Heiligenstadt und Worbis).

Rechtspflege und Verwaltung.

§ Box der Regierungskommission für das neue Strafgesetzbuch. Im Reichsjustizamt wird jetzt an der Sichtung des kritischen Materials für den V o r e n t w u r f zu einem neuen deutschen Strafgesetzbuch gearbeitet, das bekanntlich seine Entstehung namhaften Juristen verdankt und einen Regierungsentwurf nicht darstellt. Es lag von vornherein in der Absicht der Regierung, nicht eher mit den amtlichen Arbeiten für das neue Strafgesetzbuch zu beginnen, bevor nicht über den Entwurf Äußerungen von Fachleuten, Korporationen, Interessenten usw. in solcher Fülle vorliegen, daß die öffentliche Kritik als im wesentlichen abgeschlossen bezeichnet werden kann. Gegenwärtig sind nun solche Gutachten und kritischen Äußerungen, besonders auch von berufenen Stellen, in so großem Umfange eingegangen, daß mit den amtlichen Vorbereitungen in nicht ferner Zeit begonnen werden kann. Zu diesem Zweck soll eine Kommission im Reichsjustizamt zusammentreten, die zunächst Stellung zu dem angesammelten kritischen Material zu nehmen hat. Voraussichtlich wird dies im Laufe dieses Herbstes oder Winters geschehen können.

Heer und Flotte.

Der Kaiser über Alkohol im Manöver. Der Kaiser, der, wie erwähnt, für die diesjährigen Kaisermandöver die Bestimmung getroffen, daß für seinen persönlichen Gebrauch nur alkoholfreie Getränke ins Manöverfeld mitgeführt werden sollen, hat auch, wie die „Magd. Ztg.“ erfährt, an sämtliche Truppenteile die Aufforderung ergehen lassen, im Manöver möglichst wenig Alkohol zu genießen. Eine Strafkraft, die über den Einfluß des Alkohols auf die Wehrfähigkeit der Mannschaften aufgenommen wurde, hat ergeben, daß sich mit dem zunehmenden Verbrauch alkoholartiger Getränke im Heer in den letzten 10 Jahren die Zahl der wegen Herzleidens entlassener Soldaten ungefähr verdreifacht hat.

Ein Manöverunfall. Bei Weim in Unterfranken scheiterte bei der Abfahrt des Gepädwagens der 1. Batterie des 5. bayerischen Feldartillerie-Regiments die vier gespannten Pferde und sprangen den Abgang im Dorf gegen die Behnerische Mühle hinunter. Die zwei Vorderpferde rannten sich an dem eisernen Steggeländer bei der Mühle die Eisenstangen in die Brust und waren sofort tot, das dritte Pferd überstieg die beiden berunglückten Pferde, stürzte in die Lauer und ertrank. Auch das vierte Pferd hat sich schwer verletzt.

Inselnd.

Österreich-Ungarn.

Ein Kampf zwischen Bauern und Gendarmen. In der Gemeinde Celnau bei Karlsburg (Siebenbürgen) kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Gendarmen und rumänischen Bauern. Die Gendarmen hatten den Auftrag, den Bauern die nationalen Abzeichen abzunehmen. In dem dabei entbrannten Kampfe wurden zwei Bauern getötet, zwei andere wurden schwer verletzt, ebenso zwei Gendarmen. In der Nachbargemeinde wurde ein Gendarm von einem Bauern erschlagen.

Der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen trat im Festsalle des Nationalmuseums zu Budapest zu seiner Jahresversammlung zusammen. Nach Eröffnung durch den Präsidenten der Königl. Eisenbahndirektion Berlin, Behrendt, begrüßte in Vertretung der Regierung Honvenerminister Hajasi die Versammlung. Nach weiteren Begrüßungsaussprachen wurde in die Kommissionsberatungen eingetreten.

Selgien.

Von der Brüsseler Weltausstellung. Zu Ehren des in Brüssel tagenden Straßenausbaukongresses fand im Deutschen Hause ein Empfang statt. Die Verhandlungen der obersten Jury begannen am Donnerstag. Für die Verhandlungen wurde das Deutsche Haus zur Verfügung gestellt. Stimmberechtigte Mitglieder der obersten Jury deutschseits sind Erzelenz Richter, v. Barhn-Antworten, v. Pöttinger-Eberfeld und Matthias-Berlin.

Der internationale Trambahn- und Kleinbahnkongress ist zu Brüssel eröffnet worden. Vertreter der preussischen, bayerischen, badischen und sächsischen Regierung nehmen an dem Kongress teil, ebenso sind die Verkehrsämter fast sämtlicher deutscher Großstädte vertreten.

England.

Ein angeblicher deutscher Spion in Portsmouth verhaftet. Die „Wall Mall Gazette“ hält die vom deutschen Botschafter in Portsmouth als Erfindung erklärte Nachricht aufrecht, daß ein deutscher Spion in Portsmouth verhaftet worden sei. Sein Name sei Leunant S o l m vom 21. Pioneerbataillon in Rastel. Er sei beim Skizzieren von Fort Widley beobachtet und von Artillerie-offizieren verhaftet worden. Eine Anzahl ausgezeichnet

hergestellter Skizzen sei bei ihm gefunden worden. Der Verhaftete besitze sich im Fort Widley; die Skizzen seien dem Kriegsausschuß nach London überbracht worden.

Türkei.

Die Kretefrage. In der Mitteilung der Antwort der Kretefrage. In der Mitteilung der Antwort der Kretefrage wiesen diese die Pforte darauf hin, daß bisher alles mögliche zur Wahrung der Rechte der Türkei geschehen sei. Die Mächte versprachen dies auch für die Zukunft und drückten die Hoffnung aus, daß die Türkei die Aktion der Mächte nicht erschweren werde. Diese Erklärung wurde im Ministerrat beraten. Es verlautet, sie sei nicht ganz für befriedigend befunden worden. Die Pforte wird weitere Schritte unternehmen, um eine genauer gefaßte Antwort der Schutzmächte zu erlangen.

Zur Ermordung des Deutschen Unger. Die Staatsanwaltschaft von Haifa hat, nach einer Meldung des „B. L.“, in Sachen des ermordeten Deutschen Unger jetzt endlich Anklage gegen 12 Verhaftete, und zwar wegen Totschlags, erhoben. Vier der Verhafteten sind wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen angeklagt, während gegen 11 das Verfahren eingestellt wurde. — Zu gleicher Zeit wurde ein Haftbefehl gegen vier Deutsche erlassen, die der Ermordung jenes Arabers schuldig befunden werden, um dessentwillen anscheinend später der Deutsche Unger ermordet wurde.

Mittelamerika.

Mexikos Feier der hundertjährigen Unabhängigkeit. Die in den Monat der hundertjährigen Unabhängigkeitsfeier eingetretene Hauptstadt ist prächtig geschmückt. Der deutsche Gesandte Bünz, der vom deutschen Kaiser als Spezialbotschafter zur Feier designiert ist, ist Montag in Begleitung von vier Offizieren in Veracruz eingetroffen, wo er feierlich von den Zivil- und Militärbehörden empfangen wurde. Vorgestern erfolgte seine Ankunft in der Hauptstadt im Sonderzuge. Gleichzeitig kam auch die Humboldt-Statue dort an. Am Bahnhof wurde der Spezialgesandte vom Minister des Auswärtigen und vom Unterstaatssekretär empfangen. Der deutschen Delegation wurden als Logis zwei Häuser in der schönsten Straße der Stadt zugewiesen. Das Kriegsschiff „Trepas“ ist am Abend des 3. September in Veracruz eingetroffen. Vorgestern fand der Empfang des deutschen Spezialgesandten Bünz durch den Präsidenten statt. Der Spezialgesandte überreichte dabei ein Handschreiben des deutschen Kaisers. Der Präsident antwortete mit für Deutschland sehr schmeichelhaften Worten.

Brasilien.

Rückblick auf französische Ver Stimmung. Dem „Temps“ zufolge sieht sich die Regierung von Brasilien veranlaßt, vorläufig keine fremdländischen Instruktionsoffiziere zu berufen und eine größere Anzahl eigener Offiziere als bisher zur Ausbildung nach Europa zu entsenden.

Südamerika.

Der stellvertretende Präsident von Chile, Fernandez, ist in Albano an einem Herzschlag gestorben.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Passagierfahrten des „L. 3. 6“.

Wb. Baden-Baden, 6. September. Die Fahrt des Luftschiffes „L. 3. 6“ nach Frankfurt ist für den 15. oder 16. September festgesetzt. Für diese Fahrt sind sämtliche Fahrkarten bereits vergeben. Der „L. 3. 6“, der heute nachmittag 4 Uhr 10 Min. zur Fahrt nach Straßburg aufgestiegen war, änderte unterwegs seinen Kurs und nahm die Richtung nach Weisenburg und Wörth, von wo er gegen 6 Uhr nach Baden-Baden zurückkehrte und um 6 Uhr glatt in Baden-Dos vor der Halle landete.

Leitballon und Flugmaschine.

Wb. München, 7. September. Nach längerer Pause unternahm gestern „Parsival“ trotz ungünstiger Witterung vom Münchener Ausstellungsplatz aus einen Ausflug. Auf dem Flugplatz Buchheim, wohin sich das Luftschiff wandte, stieg mit seinem Aeroplan der dort trainierende Piloter Lindpaintner empor, um 300 Meter hoch in den Lüften den „Parsival“ zu begrüßen. Lindpaintner fuhr dann unter dem Luftschiff durch. Letzteres machte mehrere Schleifen und landete nach fast zweistündiger Fahrt, während deren es gegen Wind und Wetter anhaltend kämpfte, glatt bei der Ballonhalle in München.

Ein Flug um den Kristallpalast.

Wb. London, 6. September. Der Piloter Moisan war am 17. August vom Flugfeld Hy-les-Moulmeaux bei Paris aufgestiegen und nach einer Zwischenlandung in Calais am selben Tage bis Tilmanstone bei Dover geflogen. Am 18. August war er dort wieder aufgestiegen, mußte aber noch an diesem Tage in Rainham bei Chatham wegen Motordefekts landen. Heute nachmittag 5 Uhr 25 Min. traf er von dort hier beim Kristallpalast ein, umkreiste diesen und landete dann in dem Vorort Beckenham.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 7. September.

Die steuerliche Belastung des Haus- und Grundbesitzes. Die im vorigen Jahr, so hat auch in diesem das statistische Amt der Stadt Posen die neuen kommunalen Zuschläge zu direkten Staatssteuern in den größeren preussischen Gemeinden ermittelt. Um die festgesetzten Zuschläge der Grund- und Gebäudesteuern mit denen der Vorjahre vergleichbar zu machen, hat sie das Amt auf die alte Veranlagung umgerechnet. Die so auf die bisherige Veranlagung zurückgeführten Zuschläge der Grund- und Gebäudesteuer für das Jahr 1910/11 lassen, wie das Grundbüchlein zeigt, eine gegen das Vorjahr erheblich gesteigerte Belastung des Haus- und Grundbesitzes erkennen. In Stadtgemeinden (von 56 in die Statistik aufgenommen) welche sämtlich über 50000 Einwohner haben, ist er

vereinbar sind mit dem Charakter der Genossenschaft als Personalgesellschaft. — Ein weiterer Antrag des Genossenschaftsanwalts lautet: „In den fortgesetzten Bestrebungen, die Kreditgenossenschaften für die Pflege des Güterhandels und die Anteilnahme an der inneren Kolonisation zu gewinnen, sie zur Förderung der landwirtschaftlichen Entwicklung durch Übernahme langfristiger oder gar unfindbarer Bürgschaften heranzuziehen, erblidt der Allgemeine Genossenschaftstag eine ernste Gefahr für die Kreditgenossenschaften, die diese Geschäftszweige aufnehmen.“ — Weitere Anträge beschäftigen sich mit internen und Rechnungssachen, so mit der Frage, ob die genossenschaftliche Form geeignet sei für die Errichtung und den Betrieb einer elektrischen Zentrale, mit den Maßnahmen, die den Konsumvereinen als geeignete Mittel zur Reklame und Agitation empfohlen werden können; darunter wird genannt: regelmäßiges und wirkungsvolles Inserieren in den geleienten Zeitschriften.

Vom Manöverfeld.

K. Aus Oberhessen, 6. September. Die Brigadebesichtigung der beiden Regimenter 117 und 118 fand gestern in dem bisherigen Übungsgelände am Homberg und Buchberg, östlich Melsfeld, zwischen den Orten Rainrod, Eisa, Hofgarten und Altenburg, statt. Der Besichtigungstag begann Montagfrüh mit Nachtalarm; schon zwischen 2 und 3 Uhr sammelten sich die Regimenter zum Ausmarsch. In das Gefecht griff auch die Maschinengewehrabteilung der 118er und ein Teil des bei Maar und Ballentod liegenden Artillerieregiments Nr. 61 ein. Der Korps- und der Divisionsgeneral wohnten der Übung bei. Das Regiment 117 hat Melsfeld verlassen und ist südlich weiter gerückt gegen Lauterbach. Der Stab liegt in Lauterbach, das Regiment in Maar, Liederbach und Lauterbach. Die 118er rücken erst Donnerstag aus ihrem bisherigen Standortquartier am Melsfeld-Romrod. Die drei Regimenter der 49. Infanteriebrigade (115er, 116er, 168er) rückten gestern zu einem Nachgefecht aus. Jetzt verlassen diese Regimenter auch ihre Quartiere in Fulda und westlich Fulda und marschieren östwärts. Ihr Kriegsschauplatz wird in die Rhön verlegt. Die Regimenter rücken gegen Tam, Gersfeld, Lahrbach. Für die jetzt beginnenden Brigademärsche sind dieser Brigade das Dragoner-Regiment Nr. 24, das Artillerie-Regiment Nr. 25 und der Pioniere zugeteilt. Nächsten Samstag sammelt sich die ganze Brigade in und direkt um Fulda. Diese Stadt erhält wohl an 6000 Mann aller Waffengattungen. Die Aufklärungsübungen der Kavallerie-Regimenter sind beendet, sie nehmen jetzt an den Manövern teil. Die 2ter Dragoner sind heute zur 50. Brigade gestossen, die 2ter zur 49. Brigade. Der Stab der preussischen Kavallerie-Brigade befindet sich jetzt in Schotten. Die 6er Dragoner liegen in Rainrod, Ulsa, Kölsenhain. Als neueste Waffe ist jetzt das Trainbataillon Nr. 18 angekommen; in Eichelbors, Ulsa liegen Teile desselben. Die 41. Infanterie-Brigade verläßt jetzt ihre dreiwöchigen Standortquartiere, die 87er kommen nach Steindach, Albach, Garbenreich, Hausen, Ammerod, Leibgeiern. Sieben erhält zwei Kompagnien Unteroffizierschüler aus Diebrich und zwei Kompagnien Pioniere Nr. 21. Die 7er Artillerie kommt nach Waghorn, Burkhardtsfelden, Oppentod. Die 88er kommen in die nördliche Wetterau. Im höchsten Bogelsberg treffen in diesen Tagen die Regimenter 80 und 81 der 42. Brigade ein, und zwar um Schotten, Ulrichstein, Ulsa, Engelrod, Stumpertenrod, Helpersheim. Damit ist dann das ganze 18. Armeekorps im Manövergelände angekommen.

ss. Darmstadt, 6. September. Im Manöver ist der Major Westernhagen vom Infanterieregiment Nr. 115 bei der Besichtigung durch den kommandierenden General des 18. Armeekorps v. Eichhorn vom Pferde gestürzt und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen sowie einen Armbruch. Er wurde bewußlos vom Plage getragen.

Schwefelwasser.

ss. Darmstadt, 6. September. Nach bis jetzt borgenommenen amtlichen Ermittlungen besitzet sich der im Nied (Starkenburg) angeordnete Schwefelwasserbad auf rund 2300000 M.

— Frankfurt a. M., 7. September. Als gestern abend in der Schönstraße wohnende 23jährige Peter Flug durch die Koffelstraße ging, wurde er von einem Mann überfallen und durch einen Revolverbeschuss schwer verletzt. Der Verwundete kam ins städtische Krankenhaus, wo sofort eine Operation vorgenommen werden mußte. Dem Täter ist man auf der Spur. Man vermutet, daß ein Raubdiebstahl vorliegt. — Die für den 11. September einderuene Volksversammlung findet in familiären Räumen des Zoologengartens, Darmstädter Landstraße, statt und beginnt nachmittags 3 Uhr. Ansprachen werden halten: Laurés, Paris, Fandervelde, Brüssel, Keir Gardel, London und Glödel aus Wien. — Infolge des ungleichen Wachstums der einzelnen Stadtteile hat der Magistrat eine neue Abgrenzung der Wabbezirke für die Stadterordnetenwahlen vorgenommen. Die neue Einteilung wurde in der heutigen Stadterordnetenversammlung von dem Stadterordneten Zielowski (Soz.) lebhaft bekämpft, weil sie nach seiner Ansicht nur dazu dienen solle, ein ferneres Anwachsen der Sozialdemokratie in der städtischen Vertretung zu verhindern. Dieser Auffassung wurde vom Magistrat und von den bürgerlichen Parteien nachdrücklich widersprochen. Die Vorlage selbst ging an den Organisationsausschuß.

— Gelnhausen, 6. September. Der Lehrer Karpenstein in Aulendorf hat sich erhängt. Grund zu der Tat dürfte nach der „Frf. Ztg.“ ein gegen ihn eingeleitetes Disziplinarverfahren sein.

ss. Friedberg, 6. September. Der Salinenwärter Georg Becker, der in der vorigen Woche den Baren auf die Saline begleitete, hat sich heute morgen 6 Uhr auf dem Fußweg nach Friedberg erschossen. Das Motiv zu der Tat sollen Verwarnungen seiner vorgesetzten Behörde wegen seines Lebenswandels sein, die er als eine Art Sündigung betrachtete.

* Mainz, 7. September. Rheinpegel: 2 m 13 cm gegen 2 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Die Wiesbadener Herbstrennen.

In Berlin sind gestern für unser Herbstrennen 370 Rennungen abgegeben worden, und zwar Samstag, den 17. September: Preis von Rüdesheim, 3000 M., Distanz 2700 Meter, 19 Rennungen. Darmstädter Jagdrennen, 3000 M., Distanz 3000 Meter, 35 Rennungen. Rosmeria, 5000 M., Distanz 4500 Meter, 29 Rennungen, wovon 14 stehen geblieben. Taunus-Jagdrennen, 3500 M., Distanz 3500 Meter, 15 Rennungen. Preis von Georgendorn, 4000 Mark, Distanz 3000 Meter, 31 Rennungen. Promenaden-

rennen, 3000 M., Distanz 2400 Meter, 26 Rennungen. — Sonntag, den 18. September: Preis von Ruffan, 4000 M., Distanz 3000 Meter, 17 Rennungen. Damenpreis, 3000 M., Distanz 3000 Meter, 37 Rennungen. Preis von Rumbach, 4000 M., Distanz 3000 Meter, 29 Unterschriften, wovon 17 stehen geblieben. Strona, 7000 M., Distanz 4500 Meter, 14 Rennungen. Raudenthafer Jagdrennen, 3000 M., Distanz 3000 Meter, 30 Rennungen. Vier Kilometer, 3500 M., Distanz 4000 Meter, 25 Unterschriften. — Dienstag, den 20. September: Preis von Diebrich, 4000 M., Distanz 2700 Meter, zu nennen an der Wage. Preis vom Main, 5000 M., Distanz 1400 Meter, 28 Rennungen. Rheinland-Handicap, 10000 M., Distanz 1600 Meter, 41 Unterschriften, wovon 19 stehen geblieben. Großes Wiesbadener Handicap, 13000 M., Distanz 2400 Meter, 47 Unterschriften, wovon 19 stehen geblieben. Preis vom Goldenen Grund, 4000 M., Distanz 1000 Meter, 24 Unterschriften. Mühlthal-Jagdrennen, 3000 M., Distanz 3000 Meter, am 18. September zu nennen.

* Rhein- und Taunusklub Wiesbaden. In der am Donnerstag stattfindenden Wochenversammlung wird Herr Eichorn Bericht erstatten über den Verbandstag deutscher Gebirgs- und Wandervereine in Reustadt a. d. Hardt.

* Die nächstjährige Prinz-Heinrich-Fahrt. Prinz Heinrich von Preußen trat an Bord des Norddeutschen „Kronprinzessin Cecilie“ die Reise nach England an, um dort die Strecke für die im Juni nächsten Jahres in Aussicht genommene Prinz-Heinrich-Fahrt im Automobil abzufahren. Außer seinem persönlichen Adjutanten Korvettenkapitän v. Ulfsohn begleiten den Prinzen Fürst Münster von Derneburg, der Generalkontrakt des Kaiserlichen Automobilklubs* Kontraktadmiral a. D. Ramphof und der Sekretär des großbritannischen Automobilklubs Julian Orde.

Vermischtes.

Die Cholera.

hd. Mainz, 6. September. Das Mainzer Kreisamt will in den nächsten Tagen die früheren Verordnungen wegen der Choleraerregung erneuern. Maßnahmen gegen die Einfuhr von Gemüse und Obst aus Italien sollen jedoch nur in Gemeinschaft mit den Bundesstaaten erfolgen. Borerst aber liegt kein Grund zur Beunruhigung vor.

hd. Berlin, 6. September. Beim Auslaufen der Cholera in Italien befürchtete man in den verfeuchten süditalienischen Landstrichen eine erhebliche Schädigung des Fruchtexports nach den Nachbarländern. Besonders als in Leipzig ein Wagon mit Weintrauben aus der Gegend von Bari behördlicherseits angehalten wurde, sah die italienische Regierung diese Maßnahme als Vorbote eines Einfuhrverbotes gegen italienische Früchte an. Die sächsische Regierung hob jedoch die Sperre über die genannte Warenendung bald wieder auf und auch durch das Reich oder die einzelnen Landesregierungen wird, wie der „Vot.-Anz.“ an maßgebender Stelle erfahren hat, in absehbarer Zeit kein Einfuhrverbot erlassen werden.

hd. Brunn, 7. September. In das hiesige Infektionshospital wurde gestern ein 27jähriger Arbeiter unter Choleraverdächtigem Erscheinungen eingeliefert. Er ist seit Sonntag krank und sein Zustand so bedenklich, daß die Ärzte ihn ausgegeben haben. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht beendet. Die Ärzte glauben aber, daß es sich zweifellos um Cholera handelt.

w. Lemberg, 6. September. Die bakteriologische Untersuchung der in Kamionka-Strumilowa vorgekommenen Todesfälle schließt jeden Choleraverdacht aus. In der Station Stajanofo ist Sanitätsrevision für alle russischen Passanten angeordnet.

hd. Petersburg, 6. September. Wie verlautet, hat die russische Regierung aus Anlaß der immer mehr um sich greifenden Cholera-Epidemie beschlossen, bereits im Januar 1911 eine internationale Cholera-Konferenz nach St. Petersburg zu berufen. Die Vorbereitungen werden sofort beginnen und gleichzeitig Einladungen an alle Staaten der Erde ergehen, um genügend Zeit zu haben, überall das wichtigste Material für den Kongress zu sammeln. Alles Nähere wird in den Einladungen bekannt gegeben.

w. Rom, 6. September. In dem apulischen Cholera-gebiet sind während der letzten 24 Stunden 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

w. Neapel, 6. September. Mehrere hier vorgekommene Fälle von Dysenterie sind genau untersucht worden. Nach dem Ergebnis befand sich kein Cholerafall darunter.

Kleine Chronik.

Ein Diebstahl von Menzelszeichnungen. Im Hause eines bekannten Berliner Großkaufmanns sind außer einer Anzahl von Porzellanmalereien im Werte von 1000 Mark vier wertvolle Originalhandzeichnungen Menzels entwendet worden, die „Heines Grab“, „Linas Kamm“, „Der preussische Grenadiere“ und das „Portrait einer Sängerin“ darstellten. Kunsthandlungen und Liebhaber werden vor dem Ankauf dieser Kunstblätter gewarnt.

Drei Primaner verschwunden. Seit einigen Tagen werden in Graubenz drei Primaner der dortigen Oberrealschule vermisst, die ihre Disziplinierung erwartet hatten. Die jungen Leute wußten unter allerlei Vorwänden sich Geld zu verschaffen und sind seitdem unter Mitnahme der familiären Sachen verschwunden, vermutlich nach dem Ausland.

Eine neue Brandpanik in der Bräufteier Verkaufsstelle. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich gestern abend gegen 7 Uhr das Gerücht, in der Ausstellung sei neuerdings Großfeuer ausgebrochen. Dieses Gerücht fand um so mehr Nahrung, als die große Dampfprize nach der Auslieferung abrückte. Tatsächlich handelte es sich aber nur um einen unbedeutenden Zwischenfall. Unter dem Fußboden der Maschinenhalle der belgischen Abteilung hatte die Holzbohle Feuer gefangen. Die Feuerwehr der Maschinenhalle war jedoch rasch zur Stelle und wurde in wenigen Minuten Herr des Feuers. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. Der Brand ist auf Überhitzung der unter dem Fußboden der Maschinenhalle entlanglaufenden Heizungsrohre zurückzuführen. Die Nachricht hatte unter den Besuchern der Ausstellung eine große Panik hervor-

gerufen und viele derselben eilten den Ausgängen zu. Gegenüber dieser Meldung erklärte das Exekutivkomitee auf eine Anfrage, daß sich lediglich Abfälle entzündet hätten, und daß die Alarmierung der Feuerwehr deshalb erfolgt sei, um zu sehen, ob der neugeschaffene Dienst tadellos funktioniert.

Winterwetter. Aus Zürich, 7. September, wird gemeldet: In den Bergen schneit es. Gleichzeitig schwellen die Flüsse nördlich vom Gotthard unheimlich an. Von der Südseite des Gotthards dagegen wird prächtiges Sommerwetter gemeldet.

Ein gefährlicher Mörder. Der wegen Raubmordes verhaftete Aufreiter Preisfacher, der vor einigen Wochen bei Alttötting einen Bauer erschlagen haben sollte, gefand jetzt das Verbrechen ein.

Ein Dorfbrand. Der russische Grenzort Miratowezsee ist vollständig niedergebrannt. Ein fünfjähriges Kind ist umgekommen.

Die Pest in Odeffa. Nach einer amtlichen Bekanntmachung sind im Stadtbezirk Odeffa bisher 84 Pestfälle zu verzeichnen.

Ein Dampfer-Zusammenstoß. Der brasilianische Frachtdampfer „Trapajo“ fuhr stark beschädigt in den New Yorker Hafen zurück, nachdem er bei Sandy Hook während dichtem Nebel mit einem unbekanntem Dampfer zusammen gestoßen war. Das Schicksal des letzteren ist noch unbekannt, da man nach der Kollision nichts mehr von ihm sah.



Millionenverluste der Landbevölkerung durch den Konkurs der Niederdeutschen Bank.

Zu diesem betrieblenden Thema schreibt Generalsekretär Quabek-Münster in der „Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschafts- und Bauernzeitung“ u. a. wie folgt: „Wenn wir uns mit dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank näher beschäftigen, so geschieht das weniger aus dem Grunde, weil er in seinem Umfang nur den großen Insolvenzen gleichkommt, die um die Jahrhundertwende die Pommerbank und die Leipziger Bank weggeführt, als vielmehr deshalb, weil dieser Zusammenbruch unser ländliches Genossenschaftswesen wenn auch nicht in Mitleidenschaft zieht, so doch hervorragend berührt. War doch die Niederdeutsche Bank diejenige Bank, die das System der Filialen und Agenturen wie wohl keine zweite ausgebaut hatte. Es gibt kaum einen größeren Ort des Regierungsbezirks Münster, mit Ausnahme des industriellen Teiles des Bezirkes und des oldenburgischen Münsterlandes, wo nicht eine Filiale der Niederdeutschen, meist mit einem eigenen kostspieligen Bankgebäude, kaum ein Dorf, worin nicht eine Agentur der Bank untergebracht war. Und alle diese Filialen und Agenturen, sie hatten nicht etwa die Aufgabe, Gelder zu sammeln, um sie an demselben Platze wieder befruchtend unterzubringen, darauf kam es den Drahtziehern in Dortmund gar nicht an, sie sollten Saugpumpen sein; um das Geld vom flachen Lande abzu ziehen und der ewig geldhungrigen Zentrale in Dortmund zuzuführen. Und dieses Zusammenholen von Geldern wurde mit allen nur möglichen Mitteln betrieben. Von Haus zu Haus ist man bei den Bauern hausieren gegangen, um ihnen Einlagen abzuknöpfen oder ihnen Aktien aufzudrängen und leider, wie wir sehen werden, mit großem Erfolg. Stand schon dieses Treiben der Bank in schroffem Gegensatz zu den Bestrebungen unserer Genossenschaften, mit den Spargeldern des einen Teiles des ländlichen Mittelstandes das Kreditbedürfnis des anderen Teiles zu befriedigen, so wirkte die fortwährende Zinstreiberei der Niederdeutschen, die 4, 4½ und noch höhere Zinsen bis zu 7 Proz. bot, je nachdem es sich traf, außerordentlich störend auf die Zinspolitik unserer Spar- und Darlehnskassen. Konten und sollten diese auch die zum Teil schwindelhaft getriebenen Zinssätze nicht mitmachen, so konnten sie diese doch nicht ganz unbeachtet lassen. Mir sind Darlehnskassen bekannt, die durch die Agitation der Niederdeutschen Bank ihre Einlagen-Zinssätze wesentlich erhöhen mußten und, weil sie die Darlehnszinssätze nicht entsprechend erhöhen mochten, nur mit einem minimalen Reingewinn abschlossen. Andere Kassen dagegen mußten neben der Erhöhung der Einlagezinsen eine Erhöhung der Darlehnszinssätze eintreten lassen und so den kreditnehmenden Mitgliedern ungünstigere Bedingungen stellen, als sie das sonst hätten brauchen. Das Vorgehen der Niederdeutschen Bank wäre auf die Dauer auch ohne deren Konkurs zu einer schweren wirtschaftlichen Schädigung des flachen Landes ausgewachsen, es entzog ihm die Geldmittel; verteuerte den Kredit und erschwerte die Arbeit der Spar- und Darlehnskassen erheblich. Das Liebeswerben einiger Filialen bei den Spar- und Darlehnskassen um Eröffnung eines Geschäftsverkehrs mit ihnen ist glücklicherweise ohne Erfolg geblieben. Die lästige Konkurrenz sind unsere Spar- und Darlehnskassen vorläufig los; leider unter Umständen, die tief bedauerlich sind, besser wäre es gewesen, wenn die Bevölkerung die selbst bei solider Führung so ungemein schädlichen Wirkungen der Bank selbst eingesehen und den Verkehr mit ihr gemieden hätte. So hat man das Unglück selbst herbeischworen.“

Banken und Börse.

* Eisenbahn-Rentenbank, Frankfurt a. M. Nach dem Geschäftsbericht für 1909/10 hat sich der Ertrag an Effekten-Zinsen im abgelaufenen Jahre um 75 000 M. gehoben, wogegen das Erfordernis der Obligationenverzinsung um 18 000 M. gestiegen ist. Es ergibt sich danach eine Erhöhung des Zinsenüberschusses um rund 57 000 M. An sonstigen Zinsen stehen diesmal etwa 7000 M. zur Verfügung, während im Vorjahr ein Debitsaldo von über 41 000 M. zu verrechnen war. Auch ist ein um 24 000 M. erhöhter Vortrag disponibel. Die Unkosten stiegen um rund 20 000 M. Überdies ist diesmal ein Kursverlust von rund 7500 M. (9) abzubuchen. Der Reingewinn geht danach um 91 000 M. über den des Vorjahres hinaus. Die Dividende wird um ½ Proz. auf 8½ Proz. erhöht, sie erfordert einen Mehraufwand von 75 500 M. Dabei wird die Dotierung der Disagioreserve mit 80 000 M. aufrecht erhalten und der Vortrag um einige Tausend Mark erhöht. Über das neue Jahr wird mitgeteilt, daß die bisher bekannten Resultate der diesjährigen Ernte sehr befriedigend seien.

Berg- und Hüttenwesen.

* Bei den Rombacher Hüttenwerken läßt, nach der „Voss. Ztg.“, das Ergebnis die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. (i. V. 5 Proz.) zu und so werde sie voraussichtlich auch in Vorschlag kommen.

* Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, Berlin. Wie aus Berlin verlautet, ist die Ausbeute der Deutschen Diamantengesellschaft m. B. H. auch im August erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben, ohne daß bisher eine Er-

Bezugspreis: Durch unsere Erzeugnisse und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 65 Pfennig monatlich, 1.50 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 1.50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 75 Pfennig monatlich, 2.25 Mark vierteljährlich (ohne Zustellgebühr). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Anzeigenpreise: Die einseitige Seite oder deren Raum auf 20 Bl. im Abdruck 25 Pf. finanzielle Anzeigen 30 Pf. Im Abdruck: Die Seite auf 20 Bl. im Abdruck 75 Pf. von 100 Bl. Rabatt nach anliegendem Tarif. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. Bei unangenehmer Beendigung der Insertionsgebühren durch Abgabe, bei Kontostundenfahrten usw. wird der beauftragte Rabatt einseitig.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Antliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Raumbach, Naurod, Frauenstein, Wambach u. v. a.

Hauptredaktion für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 199; für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Dettmer Straße 34, Berlin S. W. Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers wenn er Ausgabe A hält mit **500 Mark**, wenn er Ausgabe B hält mit **1000** bzw. **2000 Mark**. Jeder Unfall ist spätestens binnen einer Woche jeder Todesfall binnen 48 Stunden nach Eintritt der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen. Die näheren Bestimmungen der Abonnenten-Versicherung, die vom Kaiserl. Aufsichtsamt für Privatversicherung genehmigt wurden, sind in der Hauptgeschäftsstelle des Wiesbadener General-Anzeigers zu erfahren.

Nr. 208 Mittwoch, den 7. September 1910. 25. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Der deutsche Kaiser in Ungarn.

Budapest, 7. Sept. In Belva sind bereits alle Vorbereitungen zum Empfang des deutschen Kaisers, der am 7. September ankommen wird, getroffen worden. Der Kaiser wird die Reise bis Mohacs mit der Bahn zurücklegen. In Belva wird er im Jagdschloß des Erzherzogs Friedrich Wohnung nehmen.

Hochwasser in Schlesien.

Breslau, 7. Sept. In Schlesien ist gestern ein wolkenbruchartiger Regen niedergegangen. Die Oder steigt und vom Gebirge wird hartes Hochwasser gemeldet.

Wetterkurz.

Zürich, 7. Sept. In den Bergen des Berner Oberlandes schneit es. Gleichzeitig schneit die Flüsse nördlich vom Gotthard unheimlich an. Von der Südküste des Gotthards dagegen wird prächtiges Sommerwetter gemeldet.

Die Cholera in Italien.

Rom, 7. Sept. In dem apulischen Holzergebiet sind während der letzten 24 Stunden 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

Ein französischer Luftschiffpart.

Paris, 7. Sept. In der Nähe von Briot wurde anlässlich der großen Manöver ein Luftschiffpart errichtet, der 2 Schuppen für Ventilation, 3 Schuppen für Aeroplane, eine Fabrik zur Wasserstoffsaureherstellung und mehrere Essenz- und Del-Magazine umfaßt. Dieser Luftschiffpart unterliegt dem Leiter der Manöver, General Miché.

Gleisbahner-Konkurrenz.

Brüssel, 7. Sept. Der internationale Tramway- und Kleinbahn-Kongress ist gestern eröffnet worden. Vertreter der preussischen, bayerischen, badischen und württembergischen Regierung nehmen an dem Kongress teil; ebenso sind die Verkehrsämter fast sämtlicher deutschen Großstädte vertreten.

Internationaler Straßenbaukongress.

Brüssel, 7. Sept. Zu Ehren des hier tagenden Straßenbaukongresses fand ein Empfangsabend statt. Die zahlreich erschienenen Gäste, unter denen sich Angehörige aller beteiligten Nationen, insbesondere Deutsche, Franzosen, Engländer und Niederländer befanden, wurden vom Reichskommissar Geheimrat Albert und den Vizepräsidenten des deutschen Komitees, Geheimrat Schieff und v. Peitz begrüßt. Die Verhandlungen der obersten Jury begannen am Donnerstag.

Russische Korruption.

Petersburg, 7. Sept. Senator Meschen hat bei der Revision der Finanzverwaltung in Omsk neue haarsträubende Mißstände aufgedeckt. Sämtliche Beamte, darunter General Pang, wurden dem Gericht übergeben. Unter anderem hatten die betrügerischen Beamten ein großes Krondepot, das 4 Millionen Dollars repräsentierte, im Auktionswege veräußert und zum Teil oerderben lassen.

Ein deutscher Spion.

London, 7. Sept. Der in Portsmouth verhaftete Deutsche soll ein Offizier vom 1. Pioneer-Bataillon in Königsberg sein. Man hat bei ihm eine Anzahl Papiere und Pläne der Verteidigung von Portsmouth gefunden.

Werftarbeiterstreik.

London, 7. Sept. Man sieht hier mit großem Optimismus dem Streik der Werftarbeiter am Tonne und Glode entgegen. Zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern werden Unterhandlungen gepflogen, um der Auslieferung ein Ende zu machen. Man glaubt, daß in zwei Wochen der Streik zu Ende sein wird.

Verdächtigter Streik.

Barcelona, 7. Sept. In einer gestern abgehaltenen Versammlung der Arbeiter wurde mit Rücksicht auf den Mißerfolg des Generalstreiks in Bilbao und Saragoña beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, aber von neuem den Generalstreik zu verkünden, wenn die Forderungen der Metallarbeiter nicht befriedigt werden.

Präsident Fernandez.

Santiago de Chile, 7. Sept. Der stellvertretende Präsident Fernandez ist in Albano an einem Herzschlag gestorben.

Frankreichs „goldene“ Nacht.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Zwei islamitische Finanzgrößen gehen zur Zeit in Paris um, damit sie ihren am „nervus herum“ kranken Staaten französische Heilmittel verschaffen. El Mokri, der Vertreter des Marokkanischen Sultans, und Daffi Pascha, der Abgesandte des türkischen Sultans, antichambrieren auf den Pariser Ministerien und den Landtagen der Minister. Diese machen bedenklliche Miene zu den Aufseherverträgen, wieweil die Staatsmänner nicht weniger gierig als die Börsenmänner nach den Vorteilen schielen, die sich aus den finanziellen Verpflichtungen der Marokkaner und Türken ergeben. Frankreichs Priorität auf dem Geldmarkt ist im ständigen Wachsen begriffen.

Die Hauptstütze der französischen Politik ist die Leistungsfähigkeit des Kapitals, und auf die Verwertung desselben wird die Staatskunst an der Seine immer härter eingeklinkt. So oft man von der Ueberlegenheit Frankreichs in irgendeiner großen politischen Sache hört, handelt es sich meistens um die Wirkung der Finanzquellen. Die Wucht des französischen Kapitals verleiht dem Auswärtigen Amt einen derartigen Nachdruck bei allen Verhandlungen, daß es auch auf diplomatischem Gebiete mit seinem Willen durchzudringen vermag.

Wir dürfen nicht verkennen, daß selbst Deutschlands Kredit dadurch empfindlich berührt werden. Ganz abgesehen von der Beeinflussung der russischen Politik im deutschgermanischen Sinne, ziehen sich die Finanzpolitischen Fäden Frankreichs sogar in den Dreiecksbund hinein. Hundert Millionen Kronen wurden unlängst zwecks Uebernahme einer ungarischen Anleihe leicht auf dem französischen Geldmarkt aufgebracht, weil man am Dnai v'Driav beifällig nicht. Die politischen Beziehungen zwischen den Söhnen Arpade und den Franzosen sind merkwürdiger Weise von überquellender, freundschaftlicher Natur, und mit goldgewirktem Bande wird die gegenseitige Beziehung doppelt und dreifach umschlungen.

Zur Zeit wird die islamitische Welt durch Frankreich in goldene Striche geschürt. El Mokri wird seinen Pump bewilligt erhalten, sobald die Vorbereitungen zur Schaffung des französischen Reiches in Nordafrika erfüllt sind. Daffi Pascha wird mit der Genehmigung der Notierung der neuen türkischen Anleihe von 120 Millionen Francs an der Pariser Börse zum goldenen Horn zurückkehren, wenn er die Wünsche der französischen Regierung, die namentlich den Finanz- und Industriezweigen am Herzen liegen, berücksichtigt und die Zustimmung des türkischen Parlaments gewährleistet. Es handelt sich um die Zuzahlung umfangreicher Bestellungen bei der französischen Industrie. Trotz eines ausgezeichneten deutschen Geschäftlers in Konstantinopel und trotz des hohen deutschen Zinsfußes, der allgemein als der militärische Organisationsfaktor der Türkei anerkannt wird, ziehen die Franzosen immer wieder in den Vordergrund des türkischen Wirtschaftslbens zu gelangen.

Es darf nicht die Sache Deutschlands sein, mit Reid auf die Handelsverträge unserer französischen Nachbarn in den islamitischen Ländern zu blicken, sondern das Beispiel kann nur anregend für die deutsche Diplomatie und die deutsche Finanzwelt sein. Die Massenwirkung der deutschen Milliarden vermag auf dem Weltmarkt die gleiche Kraft auszuüben wie das französische Kapital, wenn sie die gleiche Elastizität beweisen. In der Türkei kreuzen sich die wirtschaftlichen Interessen der großen europäischen Handelsvölker und der Vereinigten Staaten Nordamerikas in wachsendem Maße. Die französischen goldenen Vorkittel, die mit Geschick der Politik dienstbar gemacht sind, können nur durch eine archaische deutsche Diplomatie wettgemacht werden, und erfreulicher Weise dürfen wir zu der deutschen Ballanpolitik das Vertrauen hegen, daß unsere politischen und wirtschaftlichen Beziehungen an Vorkurs in kluger und nachdrücklicher Weise vertreten sind.

Rundschau.

Die Kronprinzenreise nach Asien.

Das Programm für die Reise des Kronprinzen nach Ostasien ist noch nicht festgelegt. Soviel steht nur bereits fest, daß das Kronprinzenpaar sich auf seiner Reise zunächst einige Zeit in Aegypten und dann erst in Ceylon aufhalten wird.

Sozialistische Manifestation in Frankfurt am Main.

Der Regierungspräsident Dr. von Meißner in Wiesbaden hat den Gebrauch der nichtdeutschen Sprache auf der für kommenden Sonntag in Aussicht genommenen Volksversammlung in Frankfurt a. M. untersagt. Die Veranstalter der Manifestation der sozialdemokratischen Partei in Frankfurt a. M. teilen jetzt mit, daß die Versammlung trotzdem stattfinden wird, da Jaurès, Vandervelde und Keir-Hardie nunmehr deutsch sprechen werden. Diese sozialdemokratische Versammlung ist im Anschluß an den Kopenhagener Internationalen Kongress geplant. Als Ort der Versammlung war die große hädliche Festhalle in Frankfurt a. M. in Aussicht genommen. Nachdem die Verwaltung aber zur Bedingung gemacht hatte, daß keine revolutionären Abzeichen in der Halle angebracht würden, daß kein Redner und kein Diskussionsmitglied irgend eine Bezeichnung gegen den Kaiser, die Bundesfürsten, die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, die Mitglieder der übrigen deutschen Fürstentümer, ja sogar auch gegen den Kaiser und das Reich in der Festhalle sein Wort gegen die monarchische Organisation des Reiches und seine Bundesstaaten sagen dürfen, verzichtete die sozialdemokratische Partei auf das hädliche Lokal. Die sozialistische Manifestation wird infolgedessen in einem Privatsaal stattfinden.

XI. Handwerks- und Gewerbekammertag.

Gestern begann in Stuttgart in Anwesenheit von 40 Delegierten der 11. Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag. Unter den Ehrengästen befanden sich Vertreter des Reichstages des Innern, ferner von Württemberg, Preußen, Bayern, Sachsen, Baden, Hessen usw. Geheimter Oberregierungsrat Haupt-Berlin brachte die Wünsche des Staatssekretärs des Reichstages des Innern sowie der anwesenden Vertreter der Bundesstaaten zum Ausdruck. Vize-Präsident Hannover begrüßte die Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen und die Gäste aus Belgien, Frankreich und Holland. Weitere Ansprachen hielten Gieutin-Paris, der die Hoffnung ausdrückte, daß das deutsche Beispiel der Handwerkerorganisationen in Frankreich nachgeahmt werde, Gemeinderat Dr. Mattheis für die Stadt Stuttgart, Schindler-Göppingen für die württembergischen Gewerbevereine, Rothenhöfer-Stuttgart für die Stuttgarter Handwerkskammer, Kommerzienrat Mayer für die Stuttgarter Handelskammer. Der Geschäftsführer Dr. Meusch stellte in seinem Jahresberichtsbericht fest, daß die bedeutenden Handwerkerfragen zwar äußerlich noch auf derselben Stelle ständen, doch hätten sie innere Fortschritte gemacht. Die bestimmten Anschauungen über die Zukunft des Handwerks seien nicht berechtigt. Ueber die Reichsversicherungsordnung berichtete Dr. Päßke-Breslau. Die Erörterung drehte sich im wesentlichen um die Frage, ob eine Halbierung der Beiträge für die Krankenversicherung ausreichte, um die Kosten der Versicherung zu decken, oder ob auf dem vorjährigen Königsberger Beschluß, der sich für die Drittelung aussprach, beharrt werden soll. In der Abstimmung wurde jedoch ein Antrag angenommen, auf der Drittelung zu beharren. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Düsseldorf bestimmt. In der Versammlung gestern abend wurde über die „Meisterprüfung“ verhandelt, deren Wert für Handwerk und Gewerbe anerkannt wurde. Ueber die Fürsorge für die gewerbliche Jugend sprach Krefeld-München. Er stellte folgende Forderungen, die einstimmig Annahme fanden, auf: 1. Die Schäden, welche die heranwachsende Jugend durch die sozialdemokratische Erziehung erfährt, sind auszubedenken und über dieses Thema in allen den Handwerkerkreisen zu veröffentlichen. 2. Die Handwerker zu ermöglichen, die in allen den Handwerkerkreisen zu veröffentlichen, damit auch Eltern und Lehrmeister, ebenso aber auch die Regierungen und stehenden Körperschaften über diese Vorgänge genauestens unterrichtet werden. 3. Alle Be-

strebungen, welche darauf gerichtet sind, die Erziehung der Lehrlinge in moralischer, sittlicher, vaterländischer und heimatsliebender Weise zu fördern, sind zu unterstützen. 3. Es ist darauf hinzuwirken, daß die sozialdemokratischen Jugendvereine, oder wie sie sonst heißen mögen, als politische Vereine erklärt und nicht gebildet werden. 4. Es ist den Lehrmeistern zur Pflicht zu machen, die Lehrlinge mit allen geistlichen Mitteln vom dem Beitritt zu solchen Vereinigungen abzuhalten; dieses Verbot ist zunächst schon in die Lehrverträge obligatorisch aufzunehmen, wie dies auch teilweise bereits geschehen ist.

Die diesjährige Volkszählung.

Das Ministerium des Innern veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ Ausführungsbestimmungen für die allgemeine Volkszählung, die am 1. Dezember d. J. stattfinden. Die Zählung soll ähnlich wie in früheren Jahren durchgeführt werden. Das königliche Statistische Landesamt wird eine Anweisung an die Bevölkerung veröffentlichen, die vor der Zählung durch Abdruck in dem Regierungsblatt und den Kreisblättern, sowie durch Verlesen in den Gemeindeversammlungen, insbesondere auch durch eingehende Besprechung in den Schulklassen der älteren Schüler, ferner in den Hochschulen und auf andere geeignete Weise möglichst zu verbreiten ist, wobei darauf hinzuwirken ist, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen heuerlichen Zwecken erfolgt und die Angaben in den Zählprotokollen über die Person des Einzelnen nicht in die Öffentlichkeit gelangen. Weiter heißt es da:

Es darf erwartet werden, daß bei geeigneten Maßnahmen der Ortsbehörden die aus manchen Gebieten bisher erheblichen Klagen über Mangel an Zählern verstanden und sich geeignete Personen in genügender Anzahl finden werden, die dieses Ehrenamt zu übernehmen bereit sind. In den Regierungsbezirken, deren Bevölkerung stark mit fremdsprachigen Teilen durchsetzt ist, muß besonderes Gewicht auf die Gewinnung unbedingt zuverlässiger Zähler gelegt werden, um irrtümlichen Ergebnissen vorzubeugen. Den Landräten ist unbedingt zur Pflicht zu machen, sich einer genauen Durchsicht der Zählprotokolle auch bezüglich der Sprachenangaben zu unterziehen und nötigenfalls örtliche Nachprüfungen zu veranlassen.

Die einzelnen Gemeinden und Gutsbezirke haben innerhalb ihres Bezirks die Volkszählung selbst auszuführen; sie sind verpflichtet, die durch etwaige Annahme besetzter Zähler sowie sonst entstehenden Kosten zu übernehmen, da solche weder aus der Reichs- noch aus der Staatskasse erstattet werden können. Ferner sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Verantwortlichkeiten, die dem Stand der ortsanwesenden Bevölkerung am Zähltag vorübergehend wesentlich veränderten könnten, nach Möglichkeit zu verhindern sind.

Außerdem veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ Formulare für die Erhebungspapiere und nähere Anweisungen für die Volkszählung.

Die Rheinschiffahrtskommission.

Die Rheinschiffahrtskommission nahm bei ihrer diesjährigen Strombefahrung gestern in Boppard ein Frühstück ein. Als dienstältestes Mitglied der Kommission begrüßte Abgeordneter Dr. Deumer den neuen Chef der Rheinrombauverwaltung und Führer auf der Fahrt, Staatsminister Dr. Frhrn. v. Rheinbaben, der an den Fahrten und Arbeiten der Kommission schon als Regierungspräsident von Düsseldorf regen und erfolgreichen Anteil genommen habe. Mit besonderer Freude erfüllte es die Kommission, daß der neue Chef ein Ministerium geleitet habe, das zu den Bedürfnissen des Rheinstromes in einem besonders innigen, bedeutungsvollen und künftigen Verhältnis stehe. So konnte er nun als Oberpräsident und Chef der Rheinrombauverwaltung ganz genau die rechten Wege, die man einschlagen müsse, um beim letzten Finanzminister die Mittel flüssig zu machen, die dem vaterländischen Strome notwendig seien. Diese Aufgabe fand eine außerordentlich beifällige Aufnahme, und der Oberpräsident beantwortete sie sofort in einem humorvollgeladenen, geistvollen Trinkspruch. Namentlich darin sei er mit der Freude des Vorredners einig, daß er „Finanzminister gewesen“ sei. Gerade die Gegenwart der Länder am Rhein, daß hier die Interessen der Schifffahrt, der Industrie, der Landwirtschaft

und des Handels sich nicht schroff gegenüberstehen, sondern daß alle Erwerbsstände zum Besten des gesamten Vaterlandes miteinander zu arbeiten bereit seien, habe in der gegenwärtigen Zeit eine vorbildliche Bedeutung, und diese Eigenart finde sich in der Rheinisch-Westfälischen Kommission in bester Weise verfoert.

Präsident Fallières

beendete gestern durch den Besuch in Thonon den offiziellen Teil seiner Reise nach Savoyen. Er empfing die Bürgermeister und beglückwünschte sie zu ihrer Ergebenheit an die Republik.

Bryan über Roosevelt

In St. Paul werden Taff und Roosevelt in ein und derselben Versammlung sprechen. Taff reist 3000 Meilen, um endlich zu den politischen aktuellen Fragen Stellung zu nehmen, vor allem aber der Erhaltung der natürlchen Südküsten des Landes das Wort zu reden. Ob Roosevelt in zwei Jahren kandidieren wird, steht immer noch nicht endgültig fest. Wenigstens hat man aus seinem Munde noch keine Bestätigung dieser Nachricht erhalten. Auch der alte demokratische Kandidat Bryan ist über Roosevelts Wahlansichten befragt worden. Ueber Roosevelts Entschluß konnte er nichts sagen. Nur das betonte er von neuem, daß eine Kandidatur seiner Person vollkommen ausgeschlossen sei. Bryan erinnerte bei Erörterung der gegenwärtigen Lage an eine alte Karikatur: „Vor einigen Jahren wurde in einem Blatt einmal Roosevelt als Vogel gezeichnet, der inmitten des warmen Nestes sitzt, während ich und ein anderer Vogel kläglich auf dem Nestrand hocken. Gegenwärtig ist die Lage wieder ebenso. Roosevelt sitzt wieder im warmen Nest, während andere auf dem Rande Ausschau halten und für ihn sorgen müssen.“

Die russische Schwarzmeerflotte

Unter der Ueberschrift „Die Bedürfnisse der Schwarzmeerflotte“ schreibt die „Kosloska“, der Marineminister sei verpflichtet, dem Ministerat Vorlagen zu unterbreiten über die Umbewaffnung und Neupanzernung der Linienkrieger des Schwarzen Meeres, über den Umbau der Marineanlagen in Sewastopol und Nikolajew und über die Durchführung des ausgearbeiteten Planes zur Verhärterung der Schwarzmeerflotte durch eine moderne Panzerbrigade.

Spanien und der Vatikan

Im spanischen Ministerat teilte der Minister des Aeußeren Garcia Prieto den Vorkant der vor einigen Tagen vom Vatikan eingegangenen Note mit. Der Ministerpräsident sah auseinander, welche Haltung das Kabinett im Einklang mit dem Programm und den Richtlinien, die er bereits dargelegt habe, einnehmen müsse. Der Ministerat ermächtigte Canalejas durch ein Vertrauensvotum, gemeinsam mit dem Minister des Aeußeren den Vorkant der Antwortnote zu unterschreiben und die Entscheidungen zu treffen, die sich infolge dieser Antwort besonders im Hinblick auf die Beziehungen zum Heiligen Stuhl als notwendig erweisen könnten.

Regus Menelik von Abessinien

Für viele ist Regus Menelik von Abessinien längst tot. Als im Oktober 1908 sein Ableben gemeldet wurde, traf der Widerruf dieser Nachricht erst ein, als die Metrologe der europäischen Presse längst überall verbreitet waren. Ganz ebenso ging es am 30. März des laufenden Jahres, und der Widerruf fand um so weniger Aufmerksamkeit, als seit Ende März immer nur die Rede war von den Intrigen der Kaiserin Taitsu gegen den Kronprinzen Vidj Jessu, von der Abiehung der Kaiserin und von dem Reichsverweser Ras Tamasfa, der als Vormund des Thronfolgers die Regierung ganz im Geiste Meneliks führte. Namentlich die letztere Wendung ließ viel an den Tod Me-

neliks glauben, zumal in den abessinischen Meldungen des totkranken Kaisers gar nicht gedacht wurde. Nun bringt die offizielle „Agenzia Stefani“ in Rom eine Nachricht, die daran erinnert, daß Regus Menelik noch nicht tot und begraben ist. Der „Agenzia Stefani“ wurde aus Addis Abeba gemeldet: Menelik erlitt gestern wieder einen Schlaganfall; sein Zustand ist ernst. — Der Regus hat ein schweres Sterben. Seit mehr als einem halben Jahre liegt er teilweise wohl in Unmachtung und gelähmt darnieder. Sein Leidenszustand kann sich wohl natürlich entwickelt haben, aber noch im Juni d. J. schrieb Professor Th. Fischer in der „Adm. Zeitung“: Abessinien ist ein an Giftstoffen so reiches Land, und Gift spielt in der abessinischen Geschichte eine so große Rolle, sodaß der Verdacht nahe liegt, es habe auch in Meneliks tragischem Geschick eine Rolle gespielt.“

Die Aretafraze

Bei der Ueberreichung der letzten Note der Schutzmächte haben die Vorkant, insbesondere der englische und russische, ihre Friedensabsichten dem türkischen Minister des Aeußeren wiederholt. In Fortsetzung verlaute, die Porte werde die Anwesenheit des Zusammentritts der griechischen Nationalversammlung benutzen, um eine definitive Lösung der Aretafraze zu verlangen. Der griechische Gesandte überreichte der Porte eine neuerliche Note, in welcher nochmals eine Entschädigungssumme von 20 Millionen Mark für den jüngsten Boykott verlangt wird.

Die neue Felduniform.

Die Vorschriften für die neue Felduniform der Mannschaften sind nunmehr an die Truppe ausgegeben und darin alle bisher einzeln und von Fall zu Fall über diesen Gegenstand erlassenen Bestimmungen übersichtlich zusammengetragen. Die Neuheiten gelten ausschließlich für die preußischen und die unter preussischer Verwaltung stehenden Kontingente des Reichsheeres mit Ausnahme der Großherzoglich medlenburgischen und hessischen Truppen, für welche besondere Bestimmungen bestehen. Die Sanitätsmannschaften tragen hiernach genau die gleiche Felduniform wie ihr Truppenteil, jedoch ohne Wandbretter und Kartusche. Als Abzeichen führen sie einen Äskulapstab aus altronengelbem Tuch auf einem einfarbigen Stück Stoff von der Reichsfarbenheit ihres Bekleidungsstückes. Das Abzeichen wird auf dem rechten Arm des Waffenrockes etc. in der Mitte zwischen Armloch und Ellenbogen getragen und erst im Mobilmachungszustand aufgenäht.

Die Offiziersstellvertreter, das heißt die mit einer Offiziersstelle besetzten Unteroffiziere, tragen die Uniform der Regimentswachtbew. Bizegamentmeister, jedoch das Offiziersfeldzeug an dem für Offiziere vorgeschriebenen Unterschnallockel, außerdem tragen sie bei den mobilen Truppenteilen die Offiziersornamente. Als Abzeichen führen sie am Waffenrock und Mantel eine Einfassung der Schulterklappen an der linken und rechten Seite mit der Unteroffiziersstelle des Truppenteils, Nummer oder Namensziffern darauf wie bei den Wachtbew. der Regiments. Auch die Kürassiere und Husaren tragen die Regimentsnummer auf den Achselklappen und Schulterknäulen, soweit sie nicht besondere Abzeichen anlegen. Am Äskulapstab des Abzeichens der Offiziersstellvertreter in einer Einfassung der Schulterknäule mit einer Doppeltresse von der Farbe und dem Muster der Unteroffiziersstelle, an der Manschette am Mantel der Mannen aus einer Einfassung rund um die Schulterklappen mit Unteroffiziersstellen. Das Schuzeug und das lohnbare Lederzeug werden in ungeschwärtztem Zustande in Gebrauch genommen, das weiße Lederzeug wird jedoch geschwärtzt. Die Metallteile an den Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, sowie die

Ausrüstungsstücke selbst und das Schuzeug werden im Felde nicht blank geputzt. Die Schulterklappen des Waffenrockes sind abnehmbar und dienen — ausgenommen bei den Jägern zu Pferde und Stabsordonnancien sowie der mit dem Großen Hauptquartier anrückenden Abteilung der Feldgendarmarie — im Felde zugleich für den Mantel. Die mit dem Großen Hauptquartier anrückende Abteilung der Feldgendarmarie trägt auch im Felde ihre Friedensuniform, ebenso die sämtlichen nicht in das Feld rückenden Formationen, wie Bezirkskommandos, Handwerkerabteilungen etc. An Stelle der Halsbinde tritt zum Waffenrock mit Knapptragen im Felde das Halstuch aus grauem Baumwollstoff; es wird drei- oder vierfach gefaltet um den Hals gelegt und von einem kreuzweise zusammengelegten Knoten geschlossen.

In diesen Tagen ist die Probe auf das Exempel gemacht und die neue Felduniform zum erstenmal in großem Maßstabe getragen worden. Je eine Infanterie-Division nebst den dazugehörigen anderen Waffengattungen, namentlich auch die Kavallerie aller Arten, beim 1. Armeeoberkommando in Königsberg und beim 1. Armeeoberkommando in Danzig, ist mit feldgrauer Bekleidung ausgerüstet. Allerdings hat man es vorgezogen, die beiden Kaiser-Paraden in allem Paradegepränge, also in der bisherigen Bekleidung abzuhalten. Aber bereits die Brigade- und Divisionsmanöver finden bei den genannten Truppen in der neuen Bekleidung statt. Am Kaiser manöver vom 8. bis 10. September wird man Gelegenheit haben, im Geichte die Vorzüge der neuen Bekleidung dadurch zu beurteilen, daß man Truppen in der neuen und alten Uniform nebeneinander und gegeneinander fechten sieht. Aber schon jetzt sehr die Tatsache fest, daß die neue Feldbekleidung in ganz vorzüglicher Weise allen Anforderungen entspricht. Die grau-grüne matte Farbe bietet den besten Schutz gegen die Gefahr, daß der Gegner klare und gut erkennbare Ziele findet, ersichert also der feindlichen Infanterie das Ziel, der feindlichen Artillerie das Nichts. Alles Blinzelnde ist weggelassen, alles Auffällige vermieden. Im besonderen wird es dem Feinde schwer fallen, bereits auf ganz nahe Entfernungen zu unterscheiden, was Infanterie und was abgeleitete Kavallerie ist. Zwar hat man — der Tradition halber — den Uniformschnitt der Kürassiere, Mollonen etc. beibehalten und auch die Kopfbedeckungen nicht geändert. Dies tritt aber in der Praxis zurück, denn das gleichmäßige Grau, und der selbstarbe Ueberzug über der Kopfbedeckung decken alles ab. Durch die hübschen bronzierten Kronenknöpfe und namentlich durch die roten Vorhänge ist eine höchst gefällige, fleidame Tracht geschaffen worden, die mit der Zweckmäßigkeit auch die so fordernde Gefälligkeit in glücklicher Weise verbindet. Wesentliche Verbesserungen sind erreicht durch den weiten und losen Umlegebogen, durch die matten Ärmel und durch den bequemen Sitz des Ganszen.

Englands Rückzug vor China.

Eine überraschende Wendung hat die Absicht der britischen Regierung genommen, mit einem Heere in Tibet einzurücken und daraus einen Befehlshaber zu machen. Die Truppen, die an Indiens Grenzen zusammengezogen wurden, um in das tibetanische Reich einzubringen, sind wieder verteilt worden, und immer aufs neue lehnen die Ereignisse, wie sehr sich die Verhältnisse in Asien seit dem russisch-japanischen Kriege zum Nachteil Englands geändert haben. Tibet ist das Land der Katastrophen, und England scheut bei der gegenwärtigen Lage in Indien zurück, sich in ein gefährliches Unternehmen zu stürzen. Schon vor fünf Jahren haben sich von Tibet die Scharen der Puluhit und der Kasjaps, die ganz Asien überfluteten, von dort ergossen sich nach der Zeit Abrahams die Kaffiten gen

Babel und Damaskus. Der Nordsaum Tibets ward von den Hunnen beherzt, die Straks von der chinesischen Mauer her das Römische überbrannten, und von den Juchtschi, die Turkestan, Ost-Iran und Hindostan eroberten und den Siegeslauf des Buddhismus über Asien in die Wege leiteten. Dramatische Verwicklungen brachte in neuerer Zeit vor allem das Jahr 1792.

Die Heere Kionlungs befehligte Thasa und Napob. Hier begegneten ihnen die Engländer unter Kirkpatrick und entrißen ihnen die Herrschaft über die Gurkha. Auf dem Boden wo der Buddha geboren, vollführte der Orient, kurz vor Napoleon, seine letzte große Tat, um dann ein Jahrhundert in Nacht zu versinken. Das Führerwort Europas, England, rang dann seinen ersten nachhaltiger Erfolg über das Reich der Mitte. Jetzt handelt es sich endgiltig darum, ob die Kraft Englands Tibet zu unterjochen vermag, oder ob der chinesische Drache freigeht wird. Vor sechs Jahren waren die Briten aus Peking zurückgewichen, aber jetzt wollten sie den ungeheuren Nachteil wieder einholen. Wäre dies den Engländern gelungen, so hätten sie die gelbe Flut damit erfolgreich zurückgedrängt und ihr einen schwer überheiliglichen gewaltigen Damm vorgeworfen.

Da die Engländer aber offenbar vor dem Wagnis zurückschrecken, weil sie den Indern nicht in ihrem Rücken trauen, so gewinnen die Chinesen, die sich Tibets bemächtigen wollen, drei freie Einfallstore nach dem Westen, eines nach Indien, eines über Formosa oder über den hängenden Paß von Kipin, den schon 1786 chinesische Truppen benutzten, nach Afghanistan und Persien, ein drittes aber nach Sibirien. Kenner der mittelasiatischen Verhältnisse sind der Meinung, daß grundsätzliche Entscheidungen im asiatischen Weltteil bevorstehen. China geht nach Westen vor, denn tausende chinesischer Truppen marschieren nach Tibet und diese sollte eigentlich das „Glück Indiens“ gegen Rußland werden. Gewaltige Wandlungen haben den Rückzug Englands vor China veranlaßt.

Neues aus aller Welt.

Die Vermählung des Herzogs der Abruzzen mit Mik Elkins wird wahrscheinlich erst im nächsten Frühjahr stattfinden, die Ehe wird aber nur eine morganatische sein. Mik Elkins wird auf den Titel „königliche Hoheit“ keinen Anspruch haben.

Ein blutiger Kampf wurde dieser Tage in einem abgelegenen Teile des Staates Georgia zwischen Polizisten und einer Negergesellschaft ausgefochten, welche letztere sich verschoren hatte, das Haus des Richters zu niederbrennen und die Familie zu ermorden. In dem Kampfe wurden fünf Neger erschossen, mehrere Schutzleute wurden verwundet.

Das Geständnis des Raubmörders. Der wegen Raubmordes in München verhaftete Antreidner Preisscher, der vor einigen Wochen in Alttötting einen Bauer erschlagen haben sollte, gestand das Verbrechen ein.

Zur Radium-Forschung. Die Akademie der Wissenschaften in Paris erhielt gestern einen Brief der bekannten Professorin der Chemie, Currie, welche darin mitteilt, daß es ihr gelungen sei, Radium in reinem metallischen Zustande herzustellen, was bisher bekanntlich nicht möglich war. Frau Currie und ihr Mitarbeiter Bierne haben ein Decigramm Radiumsulfid durch Amalgomation auf elementarformigen Wege in einen metallischen Gegenstand umgewandelt und dadurch reines Radium erhalten. Dieses neue Metall sieht weiß aus, oxidiert sehr schnell an der Luft und wird dann schwarz. Auf Papier gebracht, verbrennt dieses vollständig. Wasser wird energisch vom Radium zerlegt.

Theater und Musik.

Im Königl. Theater ging gestern Abend Verdis „Trovatore“ neuinstudiert in Szene. Diese Oper wurde zum erstenmal in Rom am 19. Jan. 1853, in Berlin 4 Jahre später gegeben und hat dort seitdem über 250 Aufführungen erlebt. Von diesem Glück sind wir hier, Gott sei Dank, verschont geblieben. Einige Jahre hat bei uns „Il Trovatore“ in neidlos gegönnter Ruhe geschlummert. Das war gut so. Umso größer dürfte jetzt die Freude sein, diese an bekannten Melodien und dankbaren Ensemblestücken überreiche Oper wiederzusehen.

Verdi läßt in ihr eben so wie in dem in letzter Saison in das Repertoire wieder aufgenommenen „Aroletto“ und in der hier heimisch gewordenen „La Traviata“ deutlich den französischen Einfluß, speziell den Meyerhairs, auf seine national empfindende italienische Musik erkennen; dies zeigt sich vor allem in der starken Betonung des dramatischen Elements. Wer wie rein äußerlich, nur auf grellen Effekt berechnet, fährt er dieses Erfordernis des dramatischen Charakters auf, wenn man hierzu die ersten Opern Wagner's aus ungefähr derselben Zeit vergleicht. Doch der italienische Maestro will gar nicht die Vertiefung des musikalischen Ausdrucks, die motivierte, sinn-gemäße szenische Gliederung der Handlung, wie sie damals der deutsche Meister, als „Balkanmusik“ verspottet, anstrebte. Sein Bestreben ist die Melodie und der Melodienreichtum; wenn auch gelegentlich einige Trivialitäten unterlaufen, sie stören den Komponisten nicht, noch viel weniger seine begeisterten Landsleute, die Verdi wie einen Halb-gott verehren.

Das Publikum ist heutzutage im allgemeinen kritischer geworden und anspruchsvoller, vielleicht auch schon zu ungerecht in der Würdigung einer musikalisch abgeschlossenen Kunstgattung, die dem Vulgärsinn unserer modernen Begehrens und Empfindens fremd ist. Aber es gibt noch sehr viele, denen „Der Trovatore“ wie eine liebe Jugend-

erinnerung vor-schwebt, und sehr viele, denen eine gefällige, vertraute Melodie über alles geht. Diesen allen wird die Neueinstudierung der Verdischen Oper „Il Trovatore“ willkommen sein. Willkommen aber auch unseren Künstlern, die eine neue Bereicherung des Repertoires mit italienischen Opern, in denen sie brillieren können, stets freudig begrüßen.

Ich darf da wohl unseren beliebten lyrischen Tenor, Herrn Frederich, an erster Stelle nennen. Die Sangesfreudigkeit, die er der Partie des „Manrico“ entgegenbrachte, war unerkennbar, dergleichen sein lobenswerthes Bestreben, wieder mal einen schlagenden Beweis seiner Kunst zu liefern. Sein eheliches Wollen krönte die glückliche Tat. Mit einer trefflichen Darstellung einte sich eine vornehme musikalische Durchführung der anspruchsvollen Partie. Herr Frederich fand im „Manrico“ die innigen warmen Orgelzüge und brachte die dramatischen Akzente mit wohlüberlegter Kraft. Die Figuren gelangen mit leichter Beweglichkeit, die Fortamenti und die Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten verriet ein eifriges Studium und gute Schule, die Behandlung der Kopfstimme geschicklich und geschmackvoll. Die Leistung im dritten Akte war durchaus vollendet. Die Romane des Gesangs in der Leonorenzene dürfte an Eindruck gewinnen, wenn dem Sänger ein entfernterer Standort angewiesen würde.

Eine ausgezeichnete Leistung bot Frau Schöder-Kaminsky als Azucena. Ihre erste Arie läßt zwar unter einer merkwürdigen Verschleppung der Tempi, unter leichten Intonations-schwankungen und unter dem Mangel der nötigen Höhe. Aber nach dieser nicht einwandfrei gelungenen Arie wuchs die Künstlerin gleichsam mit der Größe ihrer Aufgabe und bot vor allem schauspielerische eine ergreifende Darstellung dieser rachsüchtigen Gekrönten. Der dramatische Aufbau und die glückliche Ausarbeitung dieser tragenden Partie wird auf die denkende, lächelnde bewundende Künstlerin hin, die die vielen glänzenden Momente geschickt so zu gruppieren verstand,

daß gelegentliche Schwächen unauffällig verdeckt wurden. Die Kerkerzene gehörte mit zu dem Besten aus der Fülle des Gutes.

Herr Friedfeldt sang die „Glorie“ mit glänzender Bravour. In den beiden letzten Akten erglitzte ihr tiefempfundenes Spiel und die zu Herzen gehende Wärme des Gesangs nachhaltige Wirkung. Herr Geißler-Winkel, als Graf Luna, schwebte förmlich in Kraft und Tonfälle seines prächtigen Organs und offenbarte sich auch in dieser Partie wieder als eine der höchsten Säulen unseres trefflichen Ensembles. Die Rolle der Inez war mit Fr. Geißler recht gut besetzt; dergleichen die des Fernando mit Herrn Rehtopf.

Die musikalische Leitung hatte Herr Kapellmeister Rother. Er entledigte sich seiner verantwortungsvollen Aufgabe mit Umsicht und Gewandtheit. Den guten Gesamteindruck der Aufführung konnte die Tatsache, daß das Orchester in der Begleitung der Sopran- und Tenorarien des dritten Aktes die nötige Schwemmdigkeit und Präzision miffen ließ, nicht erheblich beeinträchtigen.

Den gestrigen großen Erfolg verdankt die Oper „Trovatore“ in hohem Maße drei Herren, mit denen das Publikum eigentlich fast nie Rührung nimmt: den Herren Oberregisseur Mebus und Oberinspektoren Schlein und Geier. In unerwarteter erfindlicher künstlerischer Tätigkeit haben sie für den „Trovatore“ einen entzückenden Rahmen geschaffen, durch den die angelegte Oper sozusagen erst wieder Farbe gewinnt. Die Dekorationen und die szenischen Bilder ergäßen das Auge durch ihre fein abgegebene Stimmung und unterstützen die Intentionen Verdis auf das Glücklichste.

Besondere Anerkennung wurde noch dem von Fr. Ripamonti geschmackvoll arrangierten „Großen Tanz-Divertissement“ zpendet. Fr. Kling, unsere Primaballerina, erregte allgemeines Aufsehen ab der Schönheit ihrer nas und der Eleganz ihrer Bewegungen, Fr. Salz-

mann gefiel vornehmlich durch ihren Korsett und mit großer Verbe exekutierten Zigeunertanz, die Damen Fr. Ronsdorf, Glaeser, Bichel, Solz und das gesamte Corps de ballet erledigten sich ihrer anstrengenden Aufgabe mit Grazie und Anmut.

Der große Anfall, den die Neueinstudierung des „Trovadore“ beim Publikum gefunden, äußerte sich in lobhaftem Beifall und zahlreichen Blumenpenden.

Dr. L. Urlaub.

Allerlei.

Der Schriftstellerin Baronin v. Ebner-Eschenbach in Wien, die am 13. September ihren 80. Geburtstag feiert, wurde vom Kaiser Franz Josef der Elisabethorden 1. Klasse verliehen. Diesen Orden bekommen sonst nur Damen der höchsten Aristokratie.

Buccini's neue Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ wird nunmehr am 6. Dezember am Metropolitan Opera House in New York, wo man bereits die umfangreichsten Hochbreitungen trifft, ihre Uraufführung erleben. Buccini, der das Werk zwar nicht persönlich dirigieren wird, sondern diese Aufgabe dem Kapellmeister Toscanini anvertraut hat, fährt zu den Vorbereitungen bereits im Oktober nach New York, in Begleitung seiner Gattin sowie, als auch seines Verlegers Ricordi. In Amerika ist das Interesse für die Buccinische Oper doppelt groß, weil dort das Belasco'sche Originalstück, das dem Text zugrunde liegt, viele hundert Male als Lustspiel gegeben wurde.

Josef Schreyvogel, unter dessen Leitung das Wiener Burgtheater sich zur ersten Bühne erhob, wird demnächst ein Ehrenbürger erhalten. Das auf dieser Stätte zu errichtende Denkmal wird dem Werk des Hofdramatikers Treßler sein, der sich auch schon als sehr begabter Bildhauer erprobt hat.

